

DER FELS

StD. Gerhard Stumpf:

Reinhold Schneider, ein Schriftsteller,
Dichter und Prophet für unsere Zeit

74

Inge M. Thürkauf:

Der Weg des „neuen Menschen“
von der biologischen Revolution
zur Diktatur des Genderismus

76

Jürgen Liminski:

Erdogans Leitkultur

87

Katholisches Wort in die Zeit

39. Jahr März 2008



INHALT

P. Karl Wallner OCist:
Der Schatz der Kirche ist das Heil
(1 Petrus 1,5) *Schluss* 67

Pater Werner Velten:
Offen für Gott und ein Herz für die
Nächsten..... 72

StD. Gerhard Stumpf:
Reinhold Schneider, ein Schriftsteller,
Dichter und Prophet für unsere Zeit..... 74

Inge M. Thürkau:
Der Weg des „neuen Menschen“
von der biologischen Revolution zur
Diktatur des Genderismus 76

Prof. Dr.-Ing. habil. Lutz Sperling:
Und wenn Naturwissenschaftler ihre
Grenzen überschreiten? 80

Nathanael Liminski:
Ethischer Lackmustest 82

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Offener Kulturkampf in Italien und Spanien
– und in Deutschland? 85

Jürgen Liminski:
Erdogans Leitkultur 87

Auf dem Prüfstand 90
Zeit im Spektrum..... 92
Bücher 94
Veranstaltungen 95

Impressum „Der Fels“ März 2008 Seite 95
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Anastasis – Auferstehung.
Ikone aus der Nowgoroder Schule; 15. Jahrhundert
(Kunsthist. Museum Nowgorod). „Christus erstand
von den Toten, nachdem er den Tod durch den Tod
vernichtet hat und den in den Gräbern Ruhenden das
Leben geschenkt hat.“

Fotos: 67, 75 Archiv; 68 Die Bibel in Bildern, Nau-
mann & Göbel, S. 172; 70, 78, 79, 82, 89 www.wi-
kipedia.de; 72 www.mallersdorfer-schwester.de; 74
Stumpf; 77 privat; 83 www.embryonenoffensive.de;
83, 85, 86 KNA-Bild; 87, 88 Liminski
Quelle S. 96: Karel Otcenacek: Kaminky – Mosaik-
steinchen, Hradec Kralove, 2000



Ostern: Tod und Auferstehung Christi. Die Auferstehung Christi ist der Triumph des Lebens und der wahren Freiheit. Die Kirche will uns in der Fastenzeit den Blick für das ganze österliche Geschehen öffnen.

Fasten bedeutet Verzicht. Aber der Verzicht auf eine Zigarette oder auf ein Glas Wein ist keine Einschränkung – sondern ein Zugewinn an Freiheit. Paradoxiert wird dieser Zugewinn umso größer, als der in säkularisierten Gesellschaften herausgestellte Zweck des Fastens, nämlich Gesundheit und Fitness, zum Nebenzweck wird. Die bisher genannten Einschränkungen haben mit Freiwilligkeit zu tun. Wie steht es aber mit den unfreiwilligen Verzichten, z.B. bei den zu Unrecht Eingekerkerten oder den Kranken in den Hospitälern? Wer wünscht sich schon den Verlust von Freiheit oder Gesundheit? Trotzdem können auch solche unfreiwilligen Verzichte neue Einsichten in das tatsächliche Leben schenken und den Blick für das Wesentliche schärfen. Eingekerkerte Christen berichten, dass sie sich nie freier als hinter Mauern und Stacheldraht fühlten, weil ihnen dort Gott besonders nahe war. Johannes Paul II. hatte immer einen Blick für die Kranken und Leidenden, auch als er selber noch kraftvoll Ski fuhr und hohe Berge erwanderte. In seinen letzten Jahren trug er das Kreuz in den Karfreitagsprozessionen im Kolosseum mit zitternden Händen. Gerade da zeigte sich seine innere Freiheit und Gottverbundenheit beispielhaft für die Menschen.

Dies wurde deutlich, als nach seinem Tod an Ostern 2005 auf dem Petersplatz in Rom der Ruf erscholl: „Santo subito“.

Die Botschaft Christi ist das Evangelium des Lebens. Der Kir-

che geht es immer um den ganzen Menschen, nicht nur um seine biologische Seite. In den Tagen nach Ostern erschien der Herr den Jüngern mit den Worten: „Empfanget den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen.“ Es ist das Geschenk eines neuen Lebens, eines wirklichen Neuanfangs.

Das Leben ist ein Wunderwerk – von der einfachen Zelle bis zum Menschen als der Krone der Schöpfung. Deswegen kann die Kirche nie der absichtlichen Tötung menschlichen Lebens zustimmen. Damit aber wird die Kirche zwangsläufig zum erklärten Feind derjenigen, die keine absolute Wahrheit und keine letzte Grenze für ihr Tun anerkennen, weil sich der autonom dünkende Mensch durch sie in seiner Freiheit eingeengt fühlt. Hier liegt der wahre Grund, warum in Italien und Spanien ein Kulturkampf zwischen den laizistischen Kräften und der Kirche tobt. Die Ursache besteht nicht darin, dass die Kirche innerhalb ihrer Mauern ihre Lehre und Moral verkündet, sondern darin, dass sie in der Einheit von Bischöfen und Laien gesellschaftlich und politisch wirksame Wege gefunden hat, die in Massendemonstrationen den Laizisten Grenzen für ihre „Reformvorhaben“ aufzeigen. Ist dieser Kulturkampf eine italienische oder spanische Spezialität, die uns in Deutschland nicht betrifft? Die Gleichstellung der Homoehe mit der natürlichen Ehe, die Abtreibung, der Zugriff auf die Kleinkinder, die verbrauchende Embryonenforschung etc. sind keine spanischen oder italienischen Besonderheiten. Eines ist sicher: Würden in Deutschland Bischöfe zusammen mit den Laien gegen die gleichen „Reformvorhaben“ auf die Straße gehen, hätten wir auch hier den offenen Kulturkampf. Die italienischen und spanischen Katholiken stellen sich ihrer Verantwortung. Worauf warten wir?

Eine gesegnete Fastenzeit und ein frohes Osterfest wünscht Ihnen die Fels-Redaktion

Der Schatz der Kirche ist das Heil (1 Petrus 1,5)

Fortsetzung und Schluss

3. Jesus ist die Heilstat Gottes

Der Glaube an Jesus Christus ist Heilsglaube. Von Jesus Christus glauben wir Christen, dass er wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Nicht bloß irgendein endliches Subjekt, ein Menschlein unter vielen Menschen, ein Partikel unter vielen Partikeln, – sondern wir glauben, dass sich in ihm Gottheit und Menschheit, Unendlichkeit und Endlichkeit, Absolutheit und Konkretheit verbinden. Die Kirche hat dies in einem langen Ringen, getrieben vom philosophischen Wesensdenken der griechischen Philosophie in den Konzilien vom 4. bis zum 7. Jahrhundert ausformuliert: Der Gottheit nach ist er dem Vater wesensgleich, der Menschheit nach ist er uns wesensgleich. Die beiden Naturen, göttliche und menschliche, sind in der Person des Logos geeint, ohne monophysitisch zusammengeflossen zu sein oder nestorianisch auseinander dividiert werden zu können.

In den christologischen Formulierungen geht es nicht um abgehobene Spekulationen, um Begriffsspiele, sondern es geht um die Absicherung des uns von Christus gebrachten Heiles. Das Heil, das Jesus Chris-

tus wirkt, ist nämlich nicht bloß ein Teilaspekt des menschlichen Glückes: therapeutische Heilung, psychische Beruhigung, soziale Gerechtigkeit, hilfreiche Belehrung, religiöse Erhebung, eschatologische Tröstung, lebensorientierende Sinnstiftung usw. Nein! Der Heilsanspruch Christi ist universal: alles Heil durch ihn und mit ihm und in ihm. Damit wir die Universalität des Christusheiles begreifen, müssen wir die Person Jesu Christi begreifen.

Erlösergestalten mit begrenzten Heilshandlungen gibt es viele. Die Weltgeschichte ist voll mit Weltverbesserern, mit Altruisten und Retterfiguren. Was sie schaffen ist Heil, aber

eben partikuläres Heil, Heil auf Zeit. Natürlich: Politische und soziale Verbesserungen, medizinische und hygienische Fortschritte und so viel Gutes für die Menschen in ihrer jeweiligen geschichtlichen Situation geht auf ihre Rechnung. Doch das Heil, das wir von Christus glauben, ist eben nicht „ein bisschen“ Heil „auf Zeit“, sondern es ist „ein für alle Mal“, es ist das Heil „für alle“ (1 Tim 2,6). Doch in der Welt des Endlichen kann einer eben nicht für alle das Heil wirken, die Endlichkeit des heilswirkenden Subjektes setzt allem bewirkten Heil Grenzen und verschließt es im Tragischen des Endlichen. Jesus Christus aber ist nicht bloß endlich, er ist zugleich göttlich.

Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen (vgl. Joh 4,1-26) – Aus dem goldenen Evangelienbuch von Echternach (1020-1030)

Jesus sagt zu der Frau: „Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, sondern dies Wasser, wird in ihm zu einer Quelle werden, die ins ewige Leben sprudelt“ (Joh 4,14-15).



Und darum verpflichtet uns der christliche Heilsglaube, mit der Kirche durch alle Jahrhunderte daran zu glauben, dass Jesus Christus „Gott von Gott, Licht vom Licht, gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater ist“, – dass er der ist, der „zu unserem Heil und um unsern Willen vom Himmel herabgestiegen ist“. Was das Glaubensbekenntnis von Nicäa hier absichert, ist: Wäre Christus bloß ein heilschaffender Mensch, also nur ein partikuläres Subjekt, dann wäre das von ihm erwirkte Heil auch nur ein partikuläres! Er könnte dann zwar „einige“ belehren; „einigen“ ein Vorbild sein usw. Aber nicht „allen“: nicht allen Lebenden, schon gar nicht allen Verstorbenen. Dann bliebe das Heilswirken Christi immer

nur ein weißer Punkt auf der dunklen Landkarte des Unheiles. Und das wäre allemal zu wenig.

Die heutige Mentalität neigt dazu, die Religiosität je eigen selbst zu konstruieren. Dann können zehntausende getaufte Christen dem Dalai Lama problemlos applaudieren, wenn er die Selbsterlösung durch Meditation und innere Gnosis lehrt. Und das in einem Land, wo man unter Jubel 1999 in Augsburg in der Gemeinsamen Erklärung zwischen Katholiken und Evangelischen als fundamentalstes Fundament des Christentums festgehalten hat, dass alles Heil allein durch Christus kommt. Dass wir einen Erlöser haben und uns eben gerade nicht selbst erlösen müssen ...

Kein Weg zum Verständnis des Heiles führt also an Jesus Christus, dem menschengewordenen Gottessohn, vorbei. Doch auch hier bedarf es einer fundamentalen Besinnung: Denn wodurch wirkt Christus unser Heil? Die Antwort der Kirche lautet: durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung. Ein liturgisches Versikel lautet: „Wir beten dich an, Herr Jesus Christus und preisen dich. Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.“ Doch spricht diese Formel noch zu uns? Oder sind wir nicht – mit weiten Teilen heutiger Theologie – blind geworden für die Bedeutung des Kreuzestodes? „Was habe ich davon, dass es Jesus am Kreuz so schlecht ging?“ fragte ein berühmter deutscher Theologe.



4. Jesus schafft Heil durch das Kreuz

Die Blindheit für die Heilsbedeutung des Kreuzestodes ist meines Erachtens die größte Crux der gegenwärtigen Theologie. Ein Blick in das Neue Testament zeigt, wie die frühe Kirche gerungen hat, um die Heilstat Christi zu beschreiben: es gibt eine ganze Fülle von Vokabeln mit sehr unterschiedlichem Bild- und Sinnenebenen: Jesu Tat wird als „Loskauf aus der Sklaverei der Sünde“ (1 Kor 7,23; Gal 3,13; 1 Petr 1,18) beschrieben, als „Freikauf durch ein Lösegeld“ (Mk 10,45; Gal 1,4; 1 Tim 2,6), als von Gott gesetztes „Sühneopfer“ (Röm 3,25; vgl. Gal 2,20; Röm 8,3; Gal 1,4; 1 Petr 3,18; 1 Joh 2,2; Hebr 2,17; 1 Tim 2,6), als „Reinigung von den Sünden“ (Hebr 1,3) usw. Mit vielfältigem Vokabular wird also das Heilswirken Christi umschrieben. Schon Clemens von Alexandria sagte: „Der Erlöser benutzt viele Sprachen und Formen zur Rettung des Menschen.“⁴

„Die Erweckung des Jünglings von Naim“, Meister der Darmstädter Passion (tätig um 1440), München, alte Pinakothek



Die in der Verfassung festgelegten Grundrechte müssen unantastbar bleiben.

Pressemeldungen zufolge wollen nun auch CDU-Politiker den umstrittenen SPD-Kandidaten für das Bundesverfassungsgericht Horst Dreier unterstützen, obwohl dieser den Kindern vor der Geburt nur eine abgestufte, also nur eine geringere Schutzwürdigkeit des Lebens zugesteht.

Als Mitglied im nationalen Ethikrat hat sich Dreier außerdem für eine Liberalisierung des Embryonenschutzgesetzes eingesetzt. Die geplante Aufweichung des Schutzes der Menschenwürde (Artikel 1 des Grundgesetzes) bedroht nicht nur Kinder vor der Geburt, sondern langfristig auch Behinderte und Alte.

Der rechtspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Bundestag, Jürgen Gehb, erklärte zu Dreiers Kandidatur wörtlich: „Man muss es auch mal ertragen können, wenn jemand eine andere Auffassung hat.“

Das Forum Deutscher Katholiken und die Aktionsgemeinschaft katholischer Laien und Priester protestieren gegen jeden Versuch, das in der Verfassung garantierte Recht auf Leben aufzuweichen. Jede Partei, die das Recht auf Leben nicht uneingeschränkt verteidigt, ist für Katholiken nicht mehr wählbar. Das gilt auch für die CDU.

5.2.2008

Prof. Dr. Hubert Gindert
Forum Deutscher Katholiken

Gerhard Braun
Aktionsgemeinschaft kath. Laien und Priester

Doch in all diesen Ausdruckformen lassen sich zwei Momente als konstant festhalten: Erstens hat das Handeln Christi immer eine Zielrichtung. Diese gibt Paulus in der berühmten Kurzformel „hyper hemon“ an: „pro nobis“, „für uns“. Im Großen Glaubensbekenntnis ist das dann verstärkt worden: „propter nos homines et propter nostram salutem“, hier ist ausdrücklich vom Heil die Rede: Das Tun Jesu hat einen Sinn außerhalb seiner selbst, es ist radikale „Proexistenz“ (Heinz Schürmann). Und zweitens verbinden diese ältesten Bekenntnisformeln des Neuen Testaments das „für uns“ immer mit dem gewaltsamen Leidenstod Christi! Der Kulminationspunkt des „Für-uns-Heiles“ ist der Tod am Kreuz, der von den Sünden erlöst. So etwa zentriert eine der ältesten Formeln, die Paulus selbst ausdrücklich zitiert, alles um das „Sterben für die Sünden“: Paulus schreibt: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift ...“ (1 Kor 15,3).

Ich führe das deshalb so ausführlich aus, weil es hier in der heutigen theologischen Wahrnehmung blinde Flecken gibt: Jesus als Prophet, Jesus als Sozialreformer, Jesus als Therapeut, Jesus als Psychologe, Jesus als Lehrer, Jesus als Freund – das alles kann man als Teilaspekte des Heilsschaffens Jesu gelten lassen, aber eben nur als Teilaspekte. Es ist mir schon bewusst, dass die Rede vom heilschaffenden Kreuzestod auf den ersten Blick vielen Menschen unverständlich erscheint. Eine scheinbar irrelevante Formel inmitten einer Welt im Mega-Egotrend des individualisierten Ich. Es ist mir bewusst, dass das Super-Ego sich leichter tut mit einer östlichen Religiosität, die das Heil von der Versenkung des Ich in die meditative Gnosis verspricht. Es ist mir bewusst, dass der christliche Heilsanspruch auch wahrhaft komplizierter ist als ein paar Regeln, die man halten muss, um sich eines irdisch vorgestellten Paradieses sicher zu sein, wie dies der Islam tut.

Dennoch dürfen wir nicht blind werden gegenüber dem Substantiellen, auf dem wir gründen. Das universale Heil, das was Jesus wirklich zum „Jesus“ im Sinn von „universaler Heiland“ macht, kommt aus ei-

nem Kreuzestod: In 2 Kor 5, 14 wird dieser Gedanke so ausgedrückt, dass der „Eine für alle gestorben“ ist, damit alle „in Christus“ sterben und mit ihm auferstehen. Und Röm 8,32: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Die Verblindung gegebenüber der Heilsbedeutung des Kreuzestodes Christi setzte im 19. Jahrhundert ein, mit der harschen Kritik Friedrich Nietzsches. Für Nietzsche stellt das Christentum die Erfindung eines Juden, nämlich des Paulus, dar. Wenn er in seinem Buch „Der Antichrist“ mit der Gewalt des Wortes gegen das Christentum anrennt, so ist es im Kern auch das „Jüdische“, dem sein Widerspruch gilt. Nach Nietzsche hatte das Judentum nämlich einen rächenden Gott erfunden. Jesus sei ein normaler Mensch, der einen liebenden Gott verkündet und dafür hingerichtet wird. Paulus ist es, der Jesus selbst zu einem Gott machen will. Doch mit der Vergöttlichung Jesu „tauchte ein absurdes Problem auf“, und zwar das Problem mit dem Kreuzestod. Wenn Jesus der Sohn Gottes sein soll, dann lautet die Frage eben: „Wie konnte Gott das zulassen?“ Nietzsche weiter: „Darauf fand die gestörte Vernunft der kleinen Gemeinschaft eine geradezu schrecklich absurde Antwort: Gott gab seinen Sohn zur Vergebung der Sünden als Opfer. Wie war es mit einem Male zu Ende mit dem Evangelium!“ Nietzsche nennt die Vorstellung vom heilschaffenden Kreuzesopfer ein barbarisches, ja schauerhaftes Heidentum.⁵ Der Gedanke eines Heilstodes des eigenen Sohnes, den der Vater zu seiner Genugtuung veranlasst, sei die Aufhebung des Evangeliums selbst.⁶ Wenn Jesu Tod als heilbringend verstanden würde, so hat – nach Nietzsche – der grausame Tyrannen-Gott über das von Christus eigentlich Verkündigte gesiegt. Folglich sei der Gott der Christen nichts anderes als ein „ehrsüchtiger Orientale“. Der marxistische Philosoph Ernst Bloch greift übrigens dieses vernichtende Urteil Nietzsches aus dessen Antichrist im 20. Jahrhundert auf und nennt Gott einen „Kannibalen im Himmel“.⁷

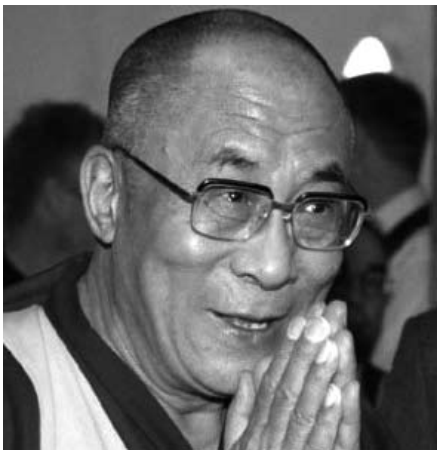
Diese Texte sind brutal, sie haben aber auch ihre Wirkungsgeschichte innerhalb der christlichen Theolo-

gie, auch der katholischen Theologie. Darum breche ich hier ab und möchte zum Schluss eine Beschreibung in drei Punkten geben, was denn nun der Inhalt des christlichen Heiles ist: Erstens, dass das Heil immer zuerst Gottes Tat ist; zweitens dass das Wesen des Heils vom Kreuz her als Liebe aufleuchtet; drittens dass das von der Kirche in die Welt getragene Heil universal ist.

5. Drei Wesensmerkmale des christlichen Heiles

Erstens: Gott handelt! Das Christentum ist keine Religion der Selbsterlösung. Dass etwas mit uns Menschen nicht stimmt, dazu braucht man nicht an die kirchliche Erbsündenlehre zu glauben, das kann man mit dem bloßen Hausverstand sehen. Der Mensch ist nicht das, was er sein könnte, er ist in seinem Verhältnis zum Ganzen und zum Letzten gestört. Er lebt in der „regio dissimilitudinis“, wie man es mit Platon und Plotin beschreiben könnte; er ist „entfremdet“, wie man das mit der Frankfurter Schule formulieren könnte; er steht unter einem „anderen Gesetz, dem Gesetz der Sünde“, wie es Paulus formuliert hat. Er ist eben nicht im runden Ganzen, sondern erfährt seine Situation als Unheil, im Großen wie im Kleinen.

Von daher ist es verständlich, dass alle religiösen Systeme von der Dynamik leben: Auf zum Ganzen, auf ins Heil, zurück in die Ursprünglichkeit: durch Meditation, durch Befolgung von Regeln, durch Opfer, durch Tabuisierung, durch Gebete, durch Lehren, durch Gesetze, durch Verhal-



tensvorschriften, durch Versenkung, durch Kult und Rituale ... Aber es ist immer der Mensch selbst, der sich dort ins Heil katapultieren muss.

Ich schiebe ein: Natürlich müssen wir wahrnehmen, dass es heute eine Mentalität gibt, in der man das Heil weithin als irdisches Heil versteht, das man sich selbst machen kann. Es gibt ja tatsächlich eine Machbarkeit von „Heil“ auf gesellschaftlicher, sozialer, medizinischer Ebene. Aber über dieses von Menschen verantwortete und weltlich erfahrbare Heil gibt es doch unausrottbar die Erfahrung, dass letztes Heil, also religiöses Heil: das Eins-Sein mit dem Ganzen des Lebens nicht machbar ist. Wenn man heute den Trend zur Religiosität bereits als „post-säkular“ bezeichnet, so lebt diese Postsäkularität ja vorwiegend vom großen Frust über die Nicht-Erreichbarkeit eines letzten Irdischen Heiles mit bloß irdischen Mitteln.

Jedenfalls: Die Kirche bringt mit ihrer Botschaft die große Entlastung: Gott hat gehandelt. In der Geschichte. Evident. Paulus formuliert in Röm 5,8: „Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Zuerst erlöst Gott. Daher muss die Kirche verkündigen: Du musst Dein Heil nicht selber schaffen, sondern es ist schon geschafft: Du musst Dich nicht selbst erlösen, Du musst das Angebot des Heiles nur annehmen.

Zweitens: Gott liebt! Jesus heißt „Gott schafft Heil“. Er ist das Heilshandeln Gottes in Person. Das Neue Testament ist hier sehr klar: Der

Der Dalai Lama spricht auch in diesem Jahr 2008 wieder auf Großveranstaltungen in verschiedenen Städten. Eintrittskarten sind bei den Ticket-Diensten im Internet ab Euro 29,- zu haben ... P. Karl Wallner OCist: „Die heutige Mentalität neigt dazu, die Religiosität je eigen selbst zu konstruieren. Da können Zehntausende getaufte Christen dem Dalai Lama problemlos zujubeln, wenn er die Selbsterlösung durch Meditation und innere Gnosis lehrt.“

Kernpunkt dieses „Für-uns-Handelns“ Gottes ist das Kreuz Christi.⁸ Das Kreuz muss aber gelesen werden, muss verstanden werden. Ohne die „Logik des Kreuzes“ („logos tou staurou“ bei Paulus in 1 Kor 1) ist kein christliches Heilsverständnis möglich. Im Hingebetod des eingeborenen Sohnes Gottes zeigt sich nicht die von Nietzsche verabscheute Grausamkeit Gottes, sondern das genaue Gegenteil.

Die Griechen und Römer meinten, mit ihren Opfern die unsterblichen Götter „heiter machen“ zu müssen. Denn das Wort „Sühneopfer“, griechisch „hilasmos“, kommt von „hileo poiein“: „bei Laune halten“, „fröhlich machen“. Das ist ja das Grundproblem, das sich in allen religiösen Vorstellungen findet: dass wir mit unserer Leistung vor Gott bestehen zu müssen meinen. Gerade die heidnischen Opfer und auch die jüdischen Tempelopfer waren die Leistung von Menschen an Gott!

Und dann geschieht das Kreuz und hebt all dieses Menschliche und menschenförmige Tun auf, streicht es durch, indem es all das zugleich überhöht: Gott handelt in Jesus Christus auf Seiten des Menschen und er handelt als Mensch und er gibt sich hin, um so die gefühlte Kluft des Unheils zu schließen.

Die Gottheit ist nicht der Empfänger des Opfers wie bei den Griechen. Denn alle Götter der Heiden lassen uns Menschen arbeiten, beten, opfern, meditieren usw., damit wir ins Heil gelangen. Der Gott der Christen aber wirft sich selbst in die Schlacht zu unserem Heil. Das ist nicht Nietzsches Despotie (was für ein geisteskrankes Nicht-Verstehen-Wollen), sondern göttliche Liebe, es ist die Passion der Liebe des Gottes, der selbst ganz Liebe ist. Joseph Ratzinger schreibt: „Den Sohn leiden zu lassen, ist zugleich die Passion des Vaters.“⁹ Deshalb besteht die Spitze des christlichen Heilsbegriffes darin, dass Gott uns liebt. „Deus Caritas est“ (1 Joh 4,8.16).

Drittens: Gottes Heil ist universal. Wenn die großen Zeitgeistanalysten rechthaben, dann ist unsere gegenwärtige Zeit geprägt von Individualismus und Superegozentrismus. Der

westliche Mensch lebt in einer Fixierung auf sein eigenes Ich, dieses bildet für ihn den Mittelpunkt des Universums, die Achse, um die sich die Welt dreht. Jeder ist sein eigener Nabel der Welt. Dieses Paradigma der hochpotenzierten Subjektivität ist zum Fluidum geworden, das uns umgibt, zur Atmosphäre, die wir einatmen und die unser Selbstverständnis bestimmt.

In dieser Situation sind die Heilsansprüche des je-Einzelnen sehr verschieden. Es gibt die Mehr-Religiösen und die Mehr-Säkularen, die wirklichen Egozentriker und die Gemeinschaftsorientierten, es gibt die Selbstreflexiven und die Altruisten usw. Vielleicht ist diese Situation der fortschreitenden Verindividualisierung auch eine Chance für die Kirche, denn wir haben ja für jeden etwas zu bieten. Das Heil, das Gott in der Hingabe seines Sohnes, in der Auferweckung und Geisthauung in die Welt hinein entlässt, ist ja umfassend. Es ist universal. Es ist nicht bloß Rettung der Seele, sondern zugleich Heilung des Leibes. Es ist nicht bloß Öffnung des Himmels, sondern zugleich auch Befriedung der Erde. Es ist nicht bloß Zusage an das Individuum: Du bist geliebt, und damit Stärkung des Ego, sondern Berufung zur Gemeinschaft untereinander; es ist Trost im Leiden und zugleich Wille zur Überwindung des Leides usw.

Wir gehen, so glaube ich, auf eine sehr bunte Kirche der Zukunft zu. Wenn diese Kirche im Fundamentalen des Glaubens wieder Tritt gefasst hat, und wenn sie aus der Sakramentalität lebt, in der Christus konkret und heilsmächtig fortwirkt, dann brauchen wir keine Angst haben, dass die Menschen mit sehr individuellen Fragen auf uns zukommen werden.

Keine Angst, wenn jeder sein Unheil woanders geheilt haben will; keine Angst, wenn sie fragen werden: Und worin ist nun Jesus konkret „mein“ Heiland, mein „Erlöser“?¹⁰ Wir dürfen diesen subjektiven Zugang zulassen, wenn unser theologisches Fundament stimmt: dann werden wir in Jesus wirklich den universalen Heiland verkünden können, den, der für jede Unheilsituation des kollektiven wie des individuellen Lebens eine Heilsantwort hat: In Jesus begegnet uns der Freund der Armen ebenso wie der Tröster der verlassenenen und depressiven Seele, der scharfe Bekämpfer von irdischer sozialer Ungerechtigkeit ebenso wie der Wegweiser zur jenseitigen Ewigkeit; der umarmende Liebende (wie unser Ordensvater Bernhard ihn verehrt hat) ebenso wie der strenge Richter unserer Sünden. „In quo est salus, vita et resurrectio“, heißt es im Introitus zur Festmesse vom Heiligen Kreuz: In Christus ist alles Heil, alles Leben, alle Auferstehung.

Und ich schließe doch noch mit einem Hinweis auf die Kirche: In Christus hat Gott das universale Heil für alle begründet und dessen Aussendung der Kirche anvertraut. Menschlich gesehen ist dieses Gebilde namens „Kirche“ schwach, denn inmitten ihrer unzerstörbaren Heiligkeit umfasst die Kirche „Sünder in ihrem eigenen Schoß“, wie das 2. Vatikanum sagt. Sie transportiert den Schatz des Heiles, so könnte man ein Pauluswort abwandeln, in irdischen Gefäßen. Und doch heißt sie, seit Ignatius von Antiochien, mit Recht „katholisch“, „kata holon“, „das Ganze umfassend“, „auf das Ganze gehend“. Dieses „kata holon“, dieses Ganze, ist das von Jesus vermittelte universale Heil. Und für diese Katholizität müssen wir unserer Kirche immer dankbar sein! □

Die Grundlage

Die Auferstehung: Wir sind hier vor ein Entweder-Oder gestellt, das bis auf den Grund geht. Sobald wir uns selbst zum Maßstab nehmen: unser menschliches Dasein, wie es ist; die Welt, wie sie um uns besteht; die Weise, wie unser Denken und Fühlen vor sich geht – und von dort aus Jesus Christus beurteilen,



dann müssen wir den Auferstehungsglauben ... als Täuschung ansehen. Oder aber ... wir vollziehen jene Achsendrehung, die eben „Glauben“ heißt und von welcher eben nicht mehr von der Welt her über Christus nachgedacht wird, sondern von ihm her über alles sonst. Dann sagen wir nicht mehr: In der Welt gibt es kein Lebendigwerden eines Gestorbenen, also ist die Auferstehung ein Mythos – sondern: Christus ist auferstanden, also ist die Auferstehung möglich und seine Auferstehung die Grundlage der wahren Welt.

*Romano Guardini, Der Herr
(Herder TB 813, S.483)*

⁴ CLEMENS VON ALEXANDRIEN, Protreptikus I, 8, 3; vgl. G. GRESHAKE, Der Wandel der Erlösungsvorstellungen in der Theologiegeschichte, 69-101.

^{5,6} F. NIETZSCHE, Der Antichrist Nr. 31, Ed. Linden-Dininger, 3, 382

⁷ Zitiert nach: G. GRESHAKE, Der dreieine Gott, 349.

⁸ Vgl. K. LEHMANN, „Er wurde für uns gekreuzigt“, 313f.

⁹ J. RATZINGER, Schauen auf den Durchbohrten, 49. Literatur dazu bei: G. GRESHAKE, Der dreieine Gott, 345; A. KREINER, Gott im Leid; Vgl. H. U. v. BALTHASAR, Ist der Gekreuzigte „selig“?, 107-109.

¹⁰ M. Heymel, Sühnopfer Christi: Kann man das heute noch predigen? in: Berliner theologische Zeitschrift 20 (2003) 196-219.

Offen für Gott und ein Herz für die Nächsten

Paul Josef Nardini, der Gründer der Mallersdorfer Schwestern

Niemand hätte es diesem Kind in die Wiege gesagt, dass es eines Tages zur Ehre der Altäre erhoben werden könnte. Gottes Wege sind doch seltsam. Als Neugeborenes nicht gemocht zu werden, ist eine bittere Erfahrung. Das lag aber nicht an seiner Mutter. Ihr hat er, obwohl sie ihn als Zweijährigen hatte fortgeben müssen, ein ehrendes Andenken bewahrt und hat sie, als er Pfarrer in Pirmasens wurde, in sein Haus geholt und für sie im Falle seines Todes gut testamentarisch vorgesorgt.

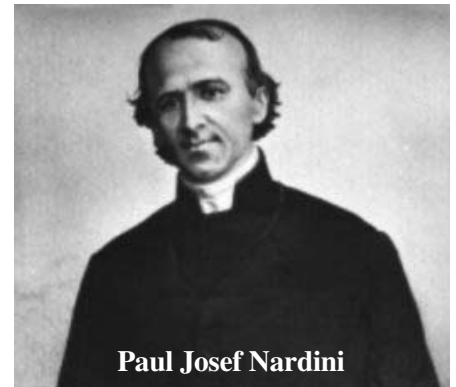
Als Paul Josef Lichtenberger am 21. Juli 1821 in Germersheim unehelich geboren wurde, war sein Vater verschwunden, ein österreichischer Offizier, der zu einer Kommission gehörte, die Germersheim zu einer Festung ausbauen sollte. Die Mutter, etwas über 20 Jahre alt, lebte bei ihren Eltern. Ihr Vater, ein armer Glasermeister, hatte für eine große Familie zu sorgen. Vier seiner Ehefrauen waren frühzeitig gestorben, seine fünfte Frau gebar ihm neun Kinder. Den kleinen Paul Josef, den Sohn ihrer Stieftochter, sah sie als Last. Dem Kind geht es besser, als eine kinderlose Großtante, die Frau des Schuhmachers Nardini, den Jungen zu sich nimmt und ihn liebevoll wie einen eigenen Sohn erzieht. In Zukunft heißt er Nardini, Paul Josef Nardini. In ruhiger Geborgenheit wächst er bei seinen Adoptiveltern heran, er ist aufgeweckt, lernwillig, beendet jeweils die Schuljahre als Klassenbester, nimmt begierig die Anregungen des Religionsunterrichts und der Predigten in den Gottesdiensten auf, findet Zugang zu einem vertieften Gebetsleben und spürt als Dreizehnjähriger das Verlangen in sich, Priester zu werden.

Der Pflegevater jedoch will von einem Studium nichts wissen. Paul Josef solle Schuhmacher werden. So saß der Junge nach der Entlassung aus der Schule eine Zeitlang an der Schuh-

macherbank. Sein Verlangen, Priester zu werden, aber drängte ihn, nachts, wenn im Hause alles schlief, sich fortzubilden und sich die Anfangsgründe der lateinischen Sprache anzueignen. Seinem ehemaligen Lehrer und einigen Gönnern gelang es endlich, dem Vater die Zustimmung zum Studium abzurufen. Paul Josef ging zur Lateinschule in Germersheim, erhielt einen Platz im Bischöflichen Konvikt zu Speyer und bestand dort 1841 zwanzigjährig als bester Schüler die Abiturprüfung.

Wie sollte es weitergehen? Es war damals außergewöhnlich, dass unehelich Geborene zum Studium der Theologie und zur Priesterweihe zugelassen würden. Nardini wurde zugelassen, bewährte sich im Studium, war wegen seines Lerneifers, seiner Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und religiösen Einstellung bei den Spiritualen, Mitstudenten und Professoren anerkannt. Die Professoren erklärten in einem Schreiben an den Bischof von Speyer, Nardini werde einst eine Zierde der Diözese Speyer sein. Er werde auch deshalb recht heilsam wirken, weil nicht die geringste Härte an ihm störe, dafür aber die gediegene Freundlichkeit und Liebe alle zu ihm hinziehe. Nardini beendet seine Studien 1845 mit dem Doktorat der Theologie und empfängt im Alter von 25 Jahren am 22. August 1856 die Priesterweihe.

Bischof Nikolaus von Weis in Speyer hat für den hochbegabten Priester eine Arbeit bereit. Erzieher solle er im bischöflichen Konvikt werden, das er sechs Jahre zuvor verlassen hat. Nardini übernimmt diese Aufgabe, aber sein Verlangen ist der Dienst in der Seelsorge. Wo immer sich Gelegenheit bietet, übernimmt er Aushilfen. Er wird wegen seiner ausgezeichneten Predigten und seiner andächtigen Zelebration der hl. Messen geschätzt. Man bittet ihn, Vorträge zu



Paul Josef Nardini

halten über Fragen der Theologie und der schulischen Bildung und Erziehung. Er nimmt Stellung zu den sozialen Fragen und der wachsenden Armut in den städtischen und ländlichen Gebieten. Es waren die schweren Jahre der sogenannten Industriellen Revolution in Deutschland und Europa. – Der Bischof sieht, dass Nardini mit seinen vielseitigen Fähigkeiten für die Seelsorge wie geschaffen ist, und überträgt ihm nach kurzer Kaplanszeit die Pfarrei Geinsheim, die er umsichtig neu ordnet. 1851 wird er Pfarrer in Pirmasens. Er ist jetzt 30 Jahre alt.

Sein Vorgänger war in dieser rauen Zeit aus der Stadt vertrieben worden. Nardini setzt 1851 einen neuen Anfang. Mutig verkündet er den Glauben in Gottesdiensten, Christenlehre und Religionsunterricht. Er weiß, dass diese Arbeit nur dann Früchte trägt, wenn ihr die Taten folgen. Kraft für seine Arbeiten erbittet er in stiller Anbetung vor dem Allerheiligsten: er betrachtet an der weihnachtlichen Krippe das Geheimnis der Menschwerdung: wie Gott arm wird und sich zu den Menschen herabneigt, zur Welt kommt in einem Stall. Die Heilige Familie in der Armut zu Betlehem wird ihm zum Gleichnis für das Leben in den Hütten und Häusern der Armen von Pirmasens, bei denen Gott doch auch wohnen möchte. Aufbau einer Kirche und Pfarrei heißt für ihn: heilige Familien aufbauen.

Aber wie kann das geschehen? Das Leben vieler Familien war geprägt von Arbeitslosigkeit und großer Kinderzahl. Die himmelschreiende Armut war Quelle von Not, Krankheit und sozialer und geistiger Verelendung breiter Volksschichten. Was konnte Nardini als Seelsorger tun? Gottesdienste feiern und den Glauben verkündigen, ja, das musste sein; aber es war ihm nicht hinreichend. Der junge Pfarrer ist Tag und Nacht unterwegs, besucht, hilft Kranken, kümmert sich um alleingelassene Kinder und setzt sich für die Einrichtung einer ambulanten Schwesternstation ein. Zunächst helfen ihm Niederbronner Schwestern aus dem Elsass, damals Frankreich. Als diese nach einer Choleraepidemie Pirmasens verlassen, gründet er eine neue Schwesterngemeinschaft, deren Wahlspruch bis heute ein Satz aus dem Zweiten Korintherbrief ist: Caritas Christi urget nos (Die Liebe Christi drängt uns.) Das geschah 1855. Es entsprach seiner Verehrung des hl. Franziskus und seiner Überzeugung, dass man Armen als Armer begegnen könne.

So gab er der kleinen Gemeinschaft den Namen ‚Arme Franziskanerinnen von der hl. Familie‘. Sie sollten ihm helfen, die Mitglieder der Pfarrei als eine Familie zusammenzuführen. Die Schwestern tun, was die Niederbronner Schwestern getan haben: Sie pflegen Kranke, nehmen sich der Waisen und alleingelassenen Kinder an, helfen, die Toten der Typhusepidemie beizusetzen. Seine Schwestern enttäuschen ihn nicht. So wie er sein Leben ganz für Christus einsetzen will, so zeigen auch sie sich bereit, ihr Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam Gott

zu weihen durch den Dienst an den Nächsten. Sie tun es im Glauben, von Christus berufen zu sein, und wollen Gott nahe sein durch ein Leben des Gebetes und durch den Dienst für die anderen.

Man darf nicht denken, dass Nardini guter Wille und seine guten Taten von allen anerkannt wurden. Gerade seinem Einsatz für die Menschen in Armut und Not wurden immer wieder Steine in den Weg gelegt. Durch staatliche und auch durch kirchliche Anordnungen und Verbote wurde seine Arbeit erschwert. Offen oder im geheimen wurde er verleumdet. Andersgläubige drohten, sein Werk unmöglich zu machen. Darauf konnte er nur sagen: „Das Kreuz darf nicht fehlen. Und wo für Gottes Ehre gewirkt wird, da ist der Satan nicht untätig.“

„Ich will das Gute tun. Was kümmert mich das Urteil der Welt? Ich kann morgen schon vor meinem Richter stehen.“ Er gab nicht auf. Er lebte nach der Devise: „Wer Gott liebt, der ist auch reich in der Armut, mächtig auch in der Schwäche.“ Die Liebe zu Gott führte ihn zur Liebe zu den Menschen. Das begonnene Werk gab er nicht auf.

Sein Vertrauen in Gottes Vorsehung war unerschütterlich. Zwar war die Zukunft seiner Schwesterngemeinschaft völlig ungesichert, da er bei ihrer Gründung weder beim Bischof noch beim Staat Erlaubnis eingeholt hatte. Viele seiner Projekte in Pirmasens begann er, ohne zu wissen, wie sie zu finanzieren seien. Er handelte in dem Glauben, dass Gott für Gönner und Spender sorgen werde, wenn das Werk Bestand haben sollte. In allem setzte er sein Vertrauen auf

Gottes Hilfe und Führung. Er könne es immer wieder erfahren: „Wenn einer selbst das ihm Mögliche tut, wird auch Gott das Seine vollbringen. So arbeitete er unverdrossen und über seine Kräfte hinaus in der Seelsorge, als Dechant der Mitbrüder, als staatlicher Schulinspektor, als Oberer und Spiritual seiner Schwestern; die ließ er in Krankenpflege, Kindererziehung und für den Lehrberuf ausbilden; baute ihr Kloster und das große Kinderheim, sorgte für die handwerkliche Ausbildung seiner Waisenkinder und schrieb Briefe, um seine Schwesterngemeinschaft durch Kirche und Staat anerkennen zu lassen. Im Jahr 1860 zählte sie bereits über 220 Mitglieder und war in 36 Niederlassungen tätig.

Am 27. Januar 1862 starb Paul Josef Nardini, 40 Jahre und 6 Monate alt. Eine Lungenentzündung hatte seine Kräfte aufgezehrt. Mit Erlaubnis des Bischofs und der staatlichen Behörden wurde er beigesetzt vor dem Hochaltar in der Klosterkapelle. Mitten unter den Seinen sollte Nardini bleiben. Am 22. 10. 2006 wurde er im Dom zu Speyer zur Ehre der Altäre erhoben. Und heute feiern auch wir hier in unserer Kapelle an unserem Altar mit unseren Schwestern im Gedenken an ihn die heilige Messe und lassen uns von ihm inspirieren. Der selige Paul Josef Nardini und alle Heiligen erinnern uns an das Geheimnis auch unseres Lebens, das darin besteht, für Gott offen zu sein und ein Herz für die Nächsten zu haben. Caritas Christi urget nos. □

Predigt am 27. Januar 2008 in der Hauskapelle des Kneipianum in Bad Wörishofen

Für die soziale, sittliche und religiöse Bedeutung der Familie war Nardini von Kindheit an sensibilisiert. Er war unehelich. Er war mit seiner 24-jährigen Mutter im Haus seines Großvaters, dessen Frau das siebte Kind erwartete, unerwünscht und lästig. Erst als ihn seine Tante, die Schwester des Großvaters, in ihre Familie aufnahm, erlebte er Liebe, Elternsorge und eine gute Erziehung: kulturelle und religiöse Sozialisation.

„Das tut ja unserer Zeit allein not. Haben wir unsere Familien wieder regeneriert, dann geht

ja alles gut.“ Diese Worte Nardini sind heute bei uns noch viel akuter als zu seiner Zeit ... Der Familiennotstand geht bei uns heute soweit, dass man oft gar nicht mehr weiß, was eine Familie ist, ja, dass man die Familie für verzichtbar hält und – bis in die Gesetzgebung hinein – meint, sie abschaffen zu können ... Familie ist nicht einfach „dort, wo Kinder sind“ oder „wo Menschen Verantwortung füreinander übernehmen“ ...

Familie im vollen Sinn, im eigentlichen Sinn ist vielmehr dort, wo ein Mann und eine Frau eine Ehe, al-

so eine auf Dauer, auf Lebensdauer angelegte Lebensgemeinschaft eingehen, eine Lebensgemeinschaft, die offen ist für Kinder, die angenommen und erzogen, also sozialisiert, religiös beheimatet, kultiviert, humanisiert werden – mit Hilfe von Gesellschaft und Staat. Genau das lehrt nicht nur die katholische Kirche, sondern genau dies steht im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland ...

Bischof Anton Schlembach, em. Diözesanbischof von Speyer, Die Tagespost, 26.1.2008, S.9.

Reinhold Schneider, ein Schriftsteller, Dichter und Prophet für unsere Zeit



Reinhold Schneider

Ist Reinhold Schneider ein vergessener Schriftsteller, weil er von den 68ern verfemt wurde, weil er in Schulbüchern nicht mehr erwähnt wird, weil er katholisch war und somit dem modernen Gesellschaftsbild nicht mehr entspricht?

Hinter einem solchen Vergessen verbirgt sich Ideologie, die immer schon die geistige Auseinandersetzung ablehnte. Ideologien nämlich setzen sich absolut und scheuen das Licht der Wahrheit.

Reinhold Schneider, am 13. Mai 1903 hineingeboren in ein Jahrhundert brutaler Kriege und Gewalt, konfrontiert mit den unermesslichen Leiden der Menschen, sensibel für die seelischen Nöte der Menschen, weil er selbst in die Tiefe seiner Seele schaute, bleibt Deuter wahren menschlichen Seins, lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf den transzendenten Hintergrund der Geschichte und der persönlichen Existenz.

Deshalb muss man Reinhold Schneider auch im 21. Jahrhundert Bedeutung zumessen. Denn er ist ein

Autor mit prophetischer Kraft. „Vieles an der Person dieses mit aller Kraft und Hingabe nach der Wahrheit, nach Gott suchenden Mannes ist in unserer Zeit aktuell: Es kann Hilfe sein im radikalen Umbruch von Gesellschaft und Kirche, trägt dazu bei, Orientierung zu finden und neu die eigenen Wurzeln zu entdecken“

(M. A. Leenen, *Reinhold Schneider, Ein Lesebuch*, S. 9).

Sein Leben und das Jahrhundert seines Lebens gleichen einander. Die Geschichte und Erfahrungen seines Lebens spiegeln sich in der Geschichte der Kirche dieses Jahrhunderts wider. Sein Leben „gleich dem Leben der Kirche, die den drängenden Impulsen des Geistes ausgesetzt ist und reagieren muss. Er ist gleichsam ein Mann, der mit den Füßen fest in der einen Hälfte »des Jahrhunderts« steht, dessen Blick aber weit hinaus schaut in die andere Hälfte und darüber hinaus ...“ (S.177).

Reinhold Schneider lehnte die Anpassung an die Zeit ab: „Die Zeit erwartet unseren Widerstand.“ Damit nannte er zwei Paradigmen der Kirche, die an die zeitlose Wahrheit gebunden und ihr verpflichtet ist. Allerdings dringt oft das Unheil in die Kirche ein, doch nicht mit der Kraft, diese zu zerstören. Denn „im Gewande des Unheils geht die Gnade sichern Schrittes durch die Zeiten“ (S. 112). Doch das Unheil verursacht Leiden in der Welt und in den Herzen der Menschen, die mit der Kirche leben. Nur die Gläubigen, die um die Rettung durch Christus wissen und in dieser unzerstörbaren Hoffnung leben („*Spe salvi*“), erkennen auch im Inferno dieser Welt noch die Gnade Gottes.

Reinhold Schneider sieht die Unfähigkeit des Menschen, in die See-

len seiner Mitmenschen hineinzuschauen. Dies bei einem katholischen Autor zu lesen, tut gut in einer Zeit, in der Menschen so leichtfertig durch Medien abqualifiziert werden oder dem Rufmord ausgesetzt sind. Reinhold Schneider sah hinter den Soldaten und hinter den Politikern immer auch die besondere Berufung und eine besondere Verpflichtung. Auch wenn Menschen ihre Lebensaufgabe verfehlen, so sieht Reinhold Schneider doch das unzerstörbare Ideal, das der Kern einer jeden Berufung von Gott her ist.

Der katholische Autor, der erst den Glauben und die Kirche finden musste, liebt die Aufrichtigkeit und die Nüchternheit. Er ist nicht versucht, die Wirklichkeit zu beschönigen. „Wirklich gültiges Wissen von der Schuld kann nur im Schuldigen sein und in unvergleichlichem Grade in Gott“ (S. 138). „Die Wahrheit wird frei machen! Das ist gewiss. Aber frei sind wir ganz allein, als Person vor Gott“ (S.139).

Wenn man Werke von Reinhold Schneider liest, merkt man deutlich, dass er sich die gewählten Themen wirklich aneignet, gleichsam geistig und emotional durchlebt. So kann er bei der Betrachtung der Person des Ignatius von Loyola, des Gründers der Jesuiten, schreiben: „Ich maße mir nicht an, ihn zu verstehen, und den Weg, den er vorgelebt hat. Das ist Geheimwissenschaft seiner Bauhütte: der Gemeinschaft der von ihm Gerufenen“ (S. 130). Der geschichtlich und religiös gebildete Schriftsteller fügt ein weiteres Bekenntnis an: „Du »Ignatius« bist unter denen, die meinen Weg bestimmt haben, mein Verhältnis zur Welt und Geschichte, die lebendige Form der Liebe und Distanz“ (S. 131).



13. Station: Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt

... In Deinem Leid ist das Geschick der Welt beschlossen, ihre Verfehlung, ihr Elend, ihre Hoffnung; die ganze Wahrheit ist in diesem heiligen Schmerze. Du tröstest den Glauben; es hat ja keine Mutter auf Erden, keine Liebe ein größeres Opfer gebracht; so dürfen sich alle Trauernden bergen bei dir. Aber die auch, die in deinem Sohn die Wahrheit nicht er-

kannten, dürfen zu dir kommen. Vor dir liegen die Toten alle, die wir betrauern; die Schlachtfelder sind ausgebreitet vor dir, und das einsamste Lager noch, auf dem ein Sterbender mit den Schatten ringt und um eines Menschen Beistand ruft, ist dir nahe. Dein Thron ist das Leid. Und je mehr das Leid anwächst auf Erden, umso erhabener wirst du, umso besser müssen dich die Menschen verstehen. Du allein antwortest den Müttern auf ihre Fragen nach dem Sinn ihrer Not.

Könnten alle Fragenden dich sehen, die Schuldlose, die den schuldlosen Sohn betrauert, so müsste der Friede in ihr Herz kommen. Ein jedes Opfer weist auf dich und gibt ein erstes Anrecht auf deine Liebe. Du bist da, du klagst mit uns; erst unsere eigenen Schmerzen lassen uns deine Klagen verstehen, aber dann, wenn wir deine Liebe spüren, wie sollten wir dann nicht Liebe zurückgeben! Und so verbindest du leise die Herzen mit deinem Sohn ...

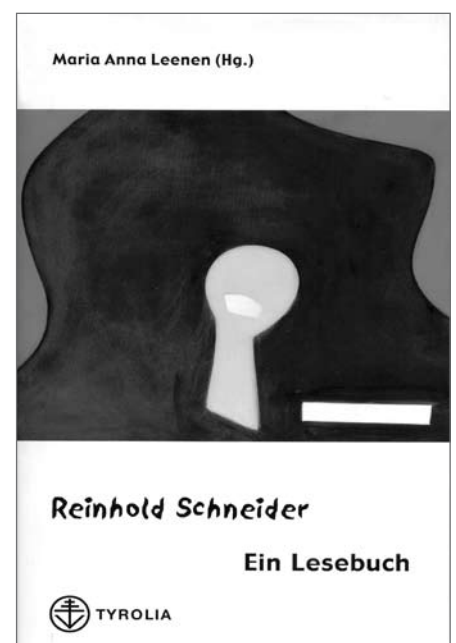
Über das Leben Reinhold Schneiders legt sich das Kreuz Jesu Christi, und so gewinnt der Kreuzweg mehr und mehr an Bedeutung. Er sieht die Kreuzwege aller Menschen auf den Kreuzweg Jesu treffen. Und an dieser Kreuzung stellt sich, so Reinhold Schneider, für alle die Frage: „Wollen wir unseren Weg verlassen und dem Herrn folgen, der unter der Last des Kreuzes an uns vorübergeht? ... Mit uns, in unserem Leben, stößt die Zeit auf ihrem Weg auf den Leidensweg des Herrn“ (S. 65-66). Dann wird „die Stunde der tiefsten Not ... die Segensstunde der Zeit“ (S. 67).

Der Schriftsteller und Dichter, der die ganze Bandbreite der literarischen Gattungen beherrschte, lenkt

heute unseren Blick von dem Machbarkeitswahn der Menschen, in dem immer auch eine drohende Gefährdung steckt, auf Gott und seine Gnade, woher allein die Rettung jedes einzelnen Menschen wie auch der gesamten Menschheit kommen kann.

Am Ostermorgen 1958 starb Reinhold Schneider. Sein Leben und Werk lebt im Licht der Auferstehung Jesu Christi weiter. □

Dieser Beitrag stützt sich besonders auf das Buch „Reinhold Schneider – Ein Lesebuch, Maria Anna Leenen (Hg.) Tyrolia Innsbruck ISBN 3-7022-2502-1, 183 S., Euro 17,90



Die kleine Schneeflocke

Von Reinhold Schneider

Als die Zeit eines wintermüden Morgens im Wald spazieren ging, hörte sie mit einem Male von irgendwoher ein Weinen. Sie blieb stehen und lauschte. Dann versuchte sie herauszufinden, aus welcher Richtung das Weinen kam und näher heranzugehen. Und mit jedem Schritt hörte sie deutlicher das Weinen und ein kleines Stimmchen, welches voller Verzweiflung rief: ‚Geh nicht, lieber Winter! Bitte, geh doch nicht! Was soll denn aus mir werden ohne dich? Bitte, geh nicht!‘

Und zwischen diesen Rufen war immer wieder ein bitterliches Schluchzen zu vernehmen. Als die Zeit so immer näher herankam, sah sie schließlich auch, wer da weinte: Es war die kleine Schneeflocke. Und nun verstand die Zeit natürlich auch, warum diese so verzweifelt war über den Abschied des Winters. Denn was liebt eine Schneeflocke mehr als den Winter?

Die kleine Schneeflocke saß da, den Kopf in den Händen vergraben, und weinte herzerreißend. Doch während sie weinte, geschah etwas: Schneeflocke um Schneeflocke verwandelte sich in Wasser. Und je mehr sie weinte, um so mehr taute der Schnee um sie herum, wurde der erstarrte Boden weicher. Schon steckten die ersten Krokusse die vorwitzigen Köpfchen durch die Erde. Aber die kleine Schneeflocke bekam von alledem nichts mit.

Leise trat die Zeit heran, beugte sich zu der kleinen Schneeflocke herab und strich ihr sanft über das vereiste Haar. Da hob die kleine Schneeflocke den Kopf und sah auf. Und nun bemerkte auch sie die Veränderungen, die um sie herum geschehen waren. Und sie verstand, dass mit dem Winter nicht alles zu Ende war, sondern dass es Sommer werden würde,

auch für sie. Da zog ein Leuchten über ihr Gesicht und gleich wurde die Erde um sie herum noch ein wenig wärmer und die letzten Eiskristalle schmolzen. Das Leuchten erreichte auch den zugefrorenen Bach, der ganz in der Nähe verlief, und nach und nach kamen auch seine Wasser wieder in Bewegung. Und auch der kleinen Schneeflocke wurde immer wärmer ums Herz, bis sie schließlich mit einem lauten Jubelschrei ihr Winterkleid von sich warf und hoch zur Sonne schwebte.

Hinter dem Hügel plätscherte der kleine Bach jetzt fröhlich vor sich hin, und in jedem Wassertropfen, den er mit sich trug, erklang der Jubel der kleinen Schneeflocke, wie sie in allen diesen Wassertropfen dem Sommer entgegenfloss.

Die Zeit lächelte vor sich hin. Und dachte: ‚Sie weiß noch nicht, dass eines Tages wieder ein großer Schmerz über sie kommen wird – wenn der Sommer geht. Sie wird sehen, wie die Sense die Halme auf dem Feld niedermäht, wie die kleinen Blumen verwelken und wie der Baum schließlich auch sein letztes Blatt verliert. Und sie wird so traurig sein, dass sie nicht einmal die Kraft zum Weinen haben und vor Kummer erstarren wird, bis sich unmerklich auch dieser Schmerz wieder verwandeln wird in Freude und sie als kleine Schneeflocke erneut die Welt verzaubern kann, wenn sie mit dem Winter ihren Tanz aufführt.‘

Und sage mir keiner, die Schneeflocke sei dumm! Kein Wasser würde mehr fließen, würde sie nicht das Ende des Winters beweinen, nichts wachsen auf der Erde. Und niemals könntet ihr den wilden Tanz der Flocken erleben, erstarrte sie nicht jedes Jahr erneut. ◻

Seit einigen Jahren tauchen in den Medien immer öfter die Wörter „Gender“ oder „Gender Mainstreaming“ auf, doch nur wenige wissen damit etwas anzufangen.

Der Begriff Gender beinhaltet ein neues Menschenbild, d.h. ein gewandeltes Verständnis von „Geschlecht“, wie die deutsche Übersetzung aus dem Englischen heißt. Und dieses Phänomen „Geschlecht“ unterstellt, dass jede sexuelle Orientierung – heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell und transsexuell – gleichwertig ist und gesellschaftliche Akzeptanz beansprucht. Nicht mehr das biologische Geschlecht (engl. sex), also die Tatsache, dass der Mensch von Gott als Mann oder als Frau geschaffen wurde, ist von Belang. Die Gender-Ideologen reißen jegliche bisher geltende Normen ein und verwerfen die Differenzierung in Mann und Frau als eine Erfindung des „heterosexuellen Patriarchats“, als ein soziales Konstrukt, da jedes Geschlechterverhalten nicht angeboren, sondern erlernt sei. Genitale Unterschiede zwischen Mann und Frau seien kulturell nicht mehr von Bedeutung. Deshalb muss dort, wo die Natur der Revolution im Wege steht, die Natur weichen. Aus diesem Grund haben die Geschlechter das Recht auf freien Lebensstil, sexuelle Freizügigkeit und im Gefolge das Recht, statt der natürlichen Kinderzeugung, die medizinische und technische Entwicklung der künstlichen Fortpflanzung in Anspruch zu nehmen.

Das Verständnis der Definition von „gender“ war bis zum Zeitpunkt der 4. UN-Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking unklar. Die allgemeine Annahme war, dass dieser seit einigen Jahren in der UNO sowie in der einschlägigen Literatur zirkulierende Begriff eine vornehmere Ausdrucksweise für „Sex“ sei und sich sowohl auf das weibliche als auch auf das männliche Geschlecht beziehe. Im Laufe der Debatte hat es sich jedoch gezeigt, dass Gender eine umfassende Weltanschauung beinhaltet, die alle Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht als naturgegeben, sondern als gesellschaftsbedingt versteht.

In Erinnerung gerufen sei der Ausspruch von Simone de Beauvoir: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ An anderer Stelle empfiehlt sie, dass jeder Mensch

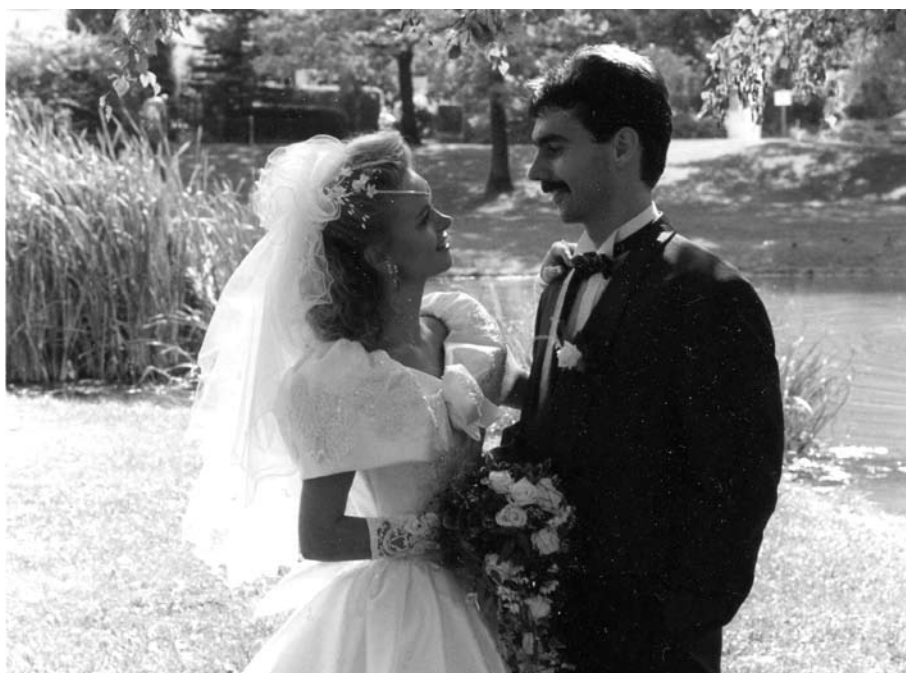
Der Weg des „neuen Menschen“ – Von der biologischen Revolution zur Diktatur des Genderismus

seinen Stolz jenseits der geschlechtlichen Differenzierung in die schwierige Glorie seiner freien Existenz zu setzen habe.

Was seit Anbeginn der Menschheit als „natürlich“ und „normal“ gegolten hat, die Zuordnung als Mann und Frau, soll nun von gesellschaftlichen Vorstellungen und Bestimmungen abhängen und durch Umerziehung geändert werden, um das zu kreieren, was zum Planziel materialistischer Biologen und Genetiker gehört und schon seit Jahrzehnten vorbereitet wurde: den künstlichen Menschen nach ihrem Gleichnis.

Mit welcher Realität wir heute schon konfrontiert sind, schildern zwei Erlebnisse, von denen Dominik Klenk berichtet: Nach einer Wanderung lagerte er mit Freunden um eine Feuerstelle, als sich zwei Frauen näherten, die über der schon abnehmenden Glut ihre Steaks grillen wollten. Die Freunde äußerten Bedenken, ob das restliche Feuer die ziemlich üppigen Steaks noch durchbraten würde. Ach, da sollten sie sich keine Gedanken darüber machen, meinte eine der Frauen mit einer Handbewegung auf ihre Begleiterin: „ER isst sein Fleisch sowieso am liebsten medium.“ Diese recht irritierende und nicht alltägliche Begebenheit wollte Dominik Klenk zu Hause seiner Frau erzählen. Doch sie konterte ihrerseits mit einer ähnlichen Geschichte. Sie habe den Nachmittag am See verbracht. Nicht weit von ihr hätten sich zwei Männer niedergelassen. Der eine ging schwimmen, während der andere telefonierte. Sie hörte deutlich, wie er ins Handy sprach: „Ja, alles ist prima ... wir kommen etwas später, SIE ist nämlich noch im Wasser.“¹ Ein eigenartiges – zufälliges? – Zusammentreffen zweier recht verwirrender Erfahrungen.

Damit jedoch solche Szenarien wirksam werden können, bedarf es



„Als Frau und Mann schuf er sie ...“

geistiger Umwälzungen, die Schritt für Schritt das Denken des Menschen – meist unbemerkt – verändern. Auch „Gender-Mainsteaming“ hat seine Geschichte, deren Kenntnis dazu beitragen kann, dessen Wesen besser zu erfassen. Die folgenden Ausführungen mögen helfen, die gegenwärtig aufgebrochene Diskussion um eine Entwicklung, die tief in das Wertefundament unserer Gesellschaft eingreift und dabei ist, dem Christentum – menschlich gesehen – den Todesstoß zu versetzen, in einem größeren Zusammenhang zu sehen.

Das umstrittene Experiment: der Mensch

1962 traten in London Genforscher vor die Öffentlichkeit der Welt, die Wegbereiter wurden für die von den meisten der heutigen Zeitgenossen noch kaum wahrgenommene Gender-Revolution. Was uns heu-

te im Programm der Gender-Ideologen entgegentritt, wurde damals durch hochdotierte Wissenschaftler als „biologische Zukunft des Menschen“ vor einer größtenteils unvorbereiteten Menschheit ausgebreitet. Mit dem als Ciba Foundation Conference bekannt gewordenen Symposium von 27 führenden Forschern der Biologie und Genetik, darunter auch Nobelpreisträgern, wurde eine Tür aufgestoßen, die den Blick in die Laboratorien der Menschengenieurfreigab. Wir werden sehen, dass das scheinbar in Vergessenheit geratene Ciba-Symposium eine gespenstische Omnipräsenz besitzt.

Unter dem Titel „Das umstrittene Experiment: der Mensch – Elemente einer biologischen Revolution“ erschien in der Sammlung „Modelle für eine neue Welt“² die deutsche Übersetzung des Tagungsberichts besagter Konferenz.

Die im Verlauf dieser Versammlung offenbarten „Forschungsergeb-



Jean Paul Sartre, 1905-1980, Romancier, Dramatiker, atheistischer Existenz-Philosoph: „Der Mensch ist sein eigener Entwurf“
 Simone de Beauvoir: „Warum soll ich eine eigene Philosophie entwickeln, wenn die Sartres mich vollkommen überzeugt?“

nisse“ brachten in erschreckender Deutlichkeit das Ausmaß des zum Gegenstand von Experimenten entwürdigten Menschen an den Tag. „Im Licht einer neuen Biologie“ sprach der Nobelpreisträger für Medizin, Joshua Lederberg, von der wissenschaftlichen Beschreibung des Menschen: „Jetzt können wir den Menschen definieren. Genotypisch besteht er jedenfalls aus einer 180 Zentimeter langen bestimmten molekularen Folge von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Phosphoratomen – das ist die Länge der DNS, die im Kern des Ursprungseies und im Kern jeder reifen Zelle zu einer dichten Spirale gedreht ist, die fünf Milliarden gepaarte Nukleotide lang ist.“³

Was bei der Anwendung eines solchen Menschenbildes geschieht, zeigt das folgende, ebenfalls im Ciba-Tagungsbericht publizierte Zitat:



Simone de Beauvoir, 1908-1986, Schriftstellerin, Philosophin, Feministin, Sartres Gefährtin in so genannter „freier Liebe“. Über ihr gemeinsames Ziel ab 1929 sagte sie. „Der Mensch musste neu geschaffen werden, und diese Erfindung würde zum Teil unser Werk sein.“

„Ein Gibbon ist dem Leben in einem schwächeren Schwerfeld wie in einem Raumschiff, auf einem Asteroid oder vielleicht sogar auf dem Mond von vornherein offenbar besser angepasst als der Mensch. Noch mehr gilt das für Affenarten mit Greifschwänzen. Durch Pfropfen von Genen könnten solche Eigenschaften auch der menschlichen Rasse angezüchtet werden. Menschen, die ihre Beine durch Unfall oder Mutation verloren haben, wären als Astronauten besonders geeignet, denn die Beine des Menschen und ein großer Teil des Beckens sind in diesem Fall nicht nötig. Wenn man ein Medikament entdeckte, ähnlich dem Thalidomid, aber nur auf die Beine und nicht auf die Arme wirkend, könnte man die Mannschaft des ersten Raumschiffes zum Alpha Centauri damit behandeln“.⁴

Dieser „wissenschaftliche“ Vorschlag zur Schaffung eines „neuen

Menschen“ ist keine Science fiction, sondern stammt von dem in Fachkreisen hoch angesehenen Molekularbiologen J.B.S. Haldane. In seinem vor den Spitzen der Wissenschaft gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Biologische Möglichkeiten für die menschliche Rasse in den nächsten zehntausend Jahren“⁵ setzt er der Ungeheuerlichkeit seiner Aussage durch die Behauptung die Krone auf, dies alles würde im Dienst der Menschheit getan. Wie bekannt, ist das Thalidomid jenes Beruhigungsmittel, das – von werdenden Müttern eingenommen – zur Geburt von Kindern ohne Arme und Beine geführt hat, die sogenannten „Contergan-Kinder“. Mit entmenschtlicher Sachlichkeit werden hier auf höchster Ebene Forschungsergebnisse präsentiert und Visionen gehandelt, die dazu geeignet sind, einen das Gruseln zu lehren.

Ein zentrales Anliegen der anwendenden „commis voyageurs der Wissenschaft“, wie der Biochemiker Erwin Chargaff seine Kollegen einer wertfreien Wissenschaft nennt, kam immer wieder zur Sprache: die Aufhebung der letzten intakt gebliebenen Institutionen Ehe und Familie. Gültige Maßstäbe zu verewigen, führe in ein Museum oder in ein Totenreich der Zukunft, da die intellektuelle, wissenschaftliche und soziale Entwicklung des Menschen durch eine objektive Wahrheit mit Gewalt unterdrückt würde.⁶

Vor allem Sir Julian Huxley, der Wortführer der biologischen Revolution, verwirft mit seinem „evolutiven Humanismus“ konsequent alles Absolute, die absolute Wahrheit, die absolute Moral, die absolute Vollkommenheit, die absolute Autorität und propagiert eine Gentechnik, die alte Werte zerstört, ohne neue an ihre Stelle setzen zu können. „Darwin oder Gott“, so Huxley, „denn die Welt (und das menschliche Hirn) habe nicht Platz genug für beide“.⁷ In seiner Vision über „Die Zukunft des Menschen“⁸ warnt er vor unserer gegenwärtigen Zivilisation, die sich auf die Genetik immer ungünstiger auswirken würde. „Um dieser Bedrohung zu begegnen, müssen wir unser genetisches Wissen voll anwenden und neue Verfahren der menschlichen Fortpflanzung entwickeln, wie etwa orale Verhütungsmittel und Vielfachbefruchtung durch tiefgekühlten Samen ausgewählter Spender von ho-

1 Dominik Klenk im Editorial „Salzkorn“, Sept./Okt. 5/2006, S. 194

² „Das umstrittene Experiment: der Mensch“. 27 Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution. Sonderausgabe aus der Sammlung „Modelle für eine neue Welt“, Verlag Kurt Desch, München 1966. Titel der englischen Originalausgabe: Man and his future. (Im Folgenden „Experiment“ genannt.)
³ Experiment: S 292 ⁴ dito: S.384

⁵ dito: S 367

⁶ dito: S.412

⁷ Spiegel v. 26.12.1962, Nr. 52, S. 52

⁸ Experiment: S.31 ⁹ dito: S.48 + 52

¹⁰ dito: S.48

¹¹ Elasa Drogin: Margaret Sanger – Gründerin der modernen Gesellschaft, Schriftenreihe der Aktion Leben e.V., Heft 1, S. 16

¹² dito: S.13

¹³ Simone Barich: Wer ist Pro Familia?, Schriftenreihe der Aktion Leben e.V., Heft 18, S.19

her genetischer Qualität.“ (Gewissermaßen als Vater- und Mutterersatz zur Schaffung eines Übermenschen. Soll ein Übermensch den unvollkommenen oder gar den „entarteten“ Menschen ersetzen?) „Schließlich“, so schlussfolgert Huxley, „könnten radikale eugenische Verbesserungen die Evolution des menschlichen Fortschritts mächtig vorantreiben“,⁹ um letztendlich eine verbesserte Evolution sicherzustellen. Huxley sieht „mit Zuversicht einer Zeit entgegen, in der die eugenische Förderung des Erbgutes zu einem der wichtigsten Ziele der Menschheit geworden sein wird.“¹⁰

Planned Parenthood – Pro Familia – Margaret Sanger

Doch nicht nur Huxleys „evolutiver Humanismus“ war in London Bestandteil der Diskussion um den neuen Menschen, sondern auch seine eugenische Philosophie des wissenschaftlichen Rassismus, der schon Jahre zuvor einen nachhaltigen Einfluss auf jene weltweite Geburtenkontrollbewegung genommen hat, die heute unter dem Begriff Planned Parenthood auf eine Gesellschaft hin arbeitet, in der archaische sexuelle Gesetze und irrationale Ängste vor Sex nicht mehr existieren.

Wie Jean-Paul Sartre in seiner Lebensgefährtin Simone de Beauvoir eine kongeniale Partnerin zur Ausbreitung seiner atheistischen Existenzphilosophie fand, so war für den Biologen Sir Julian Huxley die Gründerin von Planned Parenthood, Margaret Sanger (1885-1966), gewissermaßen der verlängerte Arm seiner genetischen Denkmodelle, die bis heute unsere Gesellschaft prägen und die im Genderismus voll ausgelebt werden.

Die Aufgabe der Geburtenkontrolle, wie sie Margaret Sanger verstand, war zunächst die Bekämpfung der Gesetze, die Verhütungsmittel verbieten. Sie gründete das nach ihr benannte „Margaret-Sanger-Forschungszentrum“, das die Entwicklung der „Pille“ und der „Spirale“ finanzierte, und hatte damit, in Verbindung mit Sterilisation und Abtreibung, einer Verhütungsrevolution Vorschub geleistet, die im Begriff ist, die unaufhaltsame Selbstausslöschung der Industrienationen herbeizuführen. Das traditionel-

le Verständnis von Ehe war für sie ein zu bekämpfendes Übel. Nicht Gesetz oder Tradition heiligen die Ehe, sondern allein die individuelle sexuelle Befriedigung, denn „körperliche Liebe ist ein höheres Gebot als das bloße Gesetz“.¹¹ Zur „Verbesserung“ des genetischen Potentials forderte Margaret Sanger die Sterilisation der armen Bevölkerung, um – ganz im Sinne von Darwins Überleben des Stärkeren – eine Rasse von „Vollblütlern“ hervorzubringen: „Mehr Kinder von Tüchtigen, weniger von Versagern.“¹²

Margaret Sangers Gedankenkonstruktionen deckten sich völlig mit Hitlers Theorien zur Züchtung einer arischen, rassistisch hochstehenden Elite. Massensterilisation und Euthanasie von angeblich untauglichen Menschen rechtfertigten die Nationalsozialisten mit der Rassenhygiene, die nachweislich aus dem Programm der Geburtenkontrollbewegung Margaret Sangers stammte. Nach Bekanntwerden der logischen Konsequenzen von Hitlers Herrenmenschentum wandelte man den Begriff „Geburtenkontrollbewegung“ um in die irreführende und schönfärberische Bezeichnung „International Planned Parenthood Federation (IPPF)“ (Verband für geplante Elternschaft), deren Strategie es war, in den folgenden Jahren mit Hilfe der Vereinten Nationen die radikalen Ideen über Familienplanung, verpflichtende Sexualerziehung an den Schulen, Abtreibung und Sterilisation durchzusetzen und sie in politische Programme zu integrieren.

Der deutsche Zweig der IPPF ist das Gründungsmitglied Pro Familia (für die Familie). Um über die eigentlichen Ziele hinwegzutäuschen nennt sich der Verband harmlos „Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V.“. Die in den 1960er



Margaret Sanger, 1879-1966, amerikanische Frauenrechtlerin, Aktivistin der Geburtenkontrolle, Mitbegründerin der American Birth Control League (1921), Präsidentin der International Planned Parenthood Federation (1952-1959).

und 1970er Jahren aufbrechende sexuelle Revolution und die Ausbreitung des Feminismus („Mein Bauch gehört mir“) ermöglichten es Pro Familia einen gezielten Einfluss auf die Lockerung des § 218 StGB zu nehmen. Wie Pro Familia ein ungeborenes Kind sieht, erklärt der Geschäftsführer des Saarbrücker Familienplanungszentrums, Heinz Krämer: „Kindsabtreibung gibt es nicht. Es gibt die Abtreibung einer Leibesfrucht, den Schwangerschaftsabbruch, die Entfernung von Embryonalgewebe. Aber wir sollten aufhören, Embryos durch Ultraschallgeräte, Fötalchirurgie oder Verfassungsgerichtsurteile zu personalisieren, sie zu eigenständigen, lebensfähigen Personen hochzustilisieren.“¹³

Fortsetzung folgt

radio horeb



radio horeb - HÖRERSERVICE
Postfach 1165
D- 87501 Immenstadt
Tel + Fax: 0700 - 75 25 75 25
Email: info@horeb.org
Home: www.horeb.org

K-TV



K-TV Deutschland - Information:
Kapellenweg 7a,
D-88145 Opfenbach,
Tel.: 08385/922-463
Email: info@k-tv.at
www.K-TV.at

Und wenn Naturwissenschaftler ihre Grenzen überschreiten?

Ein weiterer Diskussionsbeitrag

Unter dem Titel „Evolutionstheorie und Schöpfungslehre sind unvermischbar“ brachte „Der Fels“ im Januar 2008 Ausführungen von Professor Elmar Anwander als Diskussionsbeitrag. Diese Diskussion soll im Folgenden aufgenommen und kritisch weitergeführt werden.

Zur Vermeidung von Missverständnissen sei betont, dass ich dem Autor hinsichtlich der Forderung, eine Vermischung der ... „Sichtweisen von Naturwissenschaft und Religion an sich abzulehnen“, im Prinzip zustimme. Die Frage ist nur, wo und in welchem Umfang diese Gefahr hier in Mitteleuropa denn bestehen soll.

Auf die entscheidende Frage, wodurch die „Sichtweise der Naturwissenschaft“ im Bereich Biologie/Evolution bestimmt und begrenzt sein sollte, geht der Autor aber leider nicht ein.

Ein für jeden leicht möglicher Blick in die Massenmedien (Fernsehen, Journale, ...) und in verbreitete Schulbücher macht schnell klar, dass hier keine reine Naturwissenschaft betrieben wird, sondern dass fast konkurrenzlos eine Vermischung der Sichtweisen von Naturwissenschaft und materialistischem Naturalismus mit verheerenden Folgen dominiert.

Das soll hier in angemessener Beschränkung anhand einiger Zitate aus sehr verbreiteten Schulbüchern belegt werden, wobei jeweils zu fragen wäre, inwieweit tatsächlich, wie vielfach unterstellt, Aussagen naturwissenschaftlicher Art zur Debatte stehen.

So wird in einem Material für den Sekundarbereich II, Biologie von P. Hoff, W. Miram, A. Paul, Schroedel-Verlag, mit dem Titel „Evolution“ etwa eine „Sonderstellung“ des Men-

schen im Tierreich in ausführlicher Form vehement bestritten. Das ist keineswegs nur biologisch gemeint, denn angeblich wäre Darwins Vermutung bestätigt worden, „dass ‚die Verschiedenheit an Geist zwischen dem Menschen und den höheren Tieren (...) nur eine Verschiedenheit des Grads und nicht der Art‘ ist.“ An anderer Stelle heißt es, den Fakten widersprechend: „Die frühen Entwicklungsstadien von Fisch, Schildkröte, Vogel und Mensch sind einander so ähnlich, dass man sie kaum unterscheiden kann“. In als „Grundregel“ abgeschwächter Form wird hier, wie verbreitet auch in anderen Lehrmaterialien, weiterhin das inzwischen widerlegte sogenannte „biogenetische Grundgesetz“ nach Haeckel samt Abbildungen entsprechend seinen manipulierten Embryonenbildern gebracht, was vermutlich von äußerst negativer Wirkung hinsichtlich der Einstellung gegenüber vorgeburtlichen Kindstötungen ist.

Es wird für die menschliche Kultur eine „biologische Definition“ empfohlen, die allein durch die natürliche Selektion begründet wird und „den von der abendländischen Philosophie behaupteten Gegensatz zwischen den Begriffen ‚Natur‘ und ‚Kultur‘“ aufhebe. Ohne jede Einschränkung oder Relativierung heißt es auch: „Demzufolge besteht die Funktion unserer Sinnesorgane und unseres Gehirns nicht darin, die Welt zu verstehen, sondern darin, in ihr zu überleben und erfolgreich Nachkommen zu produzieren.“ Weiter wird wahrheitswidrig behauptet, „die Schöpfungsgeschichte und damit die Lehre von der Konstanz der Arten“ wäre „Dogma der christlichen Kirche“ gewesen, die Bibel hätte „als wörtlich zu nehmende Offenbarung Gottes“ gegolten und man hätte eine „Berechnung der Theologen“ als für das Alter der Erde maßgeblich betrachtet. Das „Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ „ muss unter Bezug auf soge-

nannten reziproken Altruismus als Beleg für einen angeblichen „evolutionsbiologischen Ursprung“ von Moral und Ethik herhalten.

Vielfach wird in Schulmaterialien eine erstaunlich umfangreiche menschliche Sexualkunde eingegliedert, die sich bei genauerem Hinsehen zu einem beträchtlichen Teil als libertaristische Sexualerziehung entpuppt.

„Sicherheit“ nur behauptet

Hinsichtlich der Evolution im vor-menschlichen Bereich, auf die hier nicht eingegangen werden kann, soll nur mitgeteilt werden, dass für die vorgebrachten Hypothesen weit überwiegend völlig unangemessen die Sicherheit experimentell nachprüfbarer Aussagen von Physik und Chemie unterstellt wird. Nach dem bekannten Philosophen Robert Spaemann dagegen sind die „wissenschaftlichen Einwände gegen die Standardinterpretation der Makroevolution ... zunehmend gewichtiger“ und wird es heute „immer wahrscheinlicher“, „dass die Darwinistische Sicht der Evolution auf ihrer eigenen Ebene Lücken hat“ (Robert Spaemann: Der letzte Gottesbeweis, Pattloch 2007).

Die Reihe der Beispiele könnte beliebig fortgesetzt werden (hinsichtlich einer ausführlicheren Analyse von Schulbüchern siehe Lutz Sperling: „Was in Schulbüchern steht“, Medizin und Ideologie 2 - 4/07).

Militanten Atheismus hinnehmen?

Die durch die zitierten Belege charakterisierte Tendenz der meist verbreiteten Schulbücher ist gewollt. So lehnt der einflussreiche Wiener Professor Wuketits z. B. den Schulunterricht von Naturwissenschaft und Religion „als einander ergänzende Denkweisen“ ab. Die Jugendlichen sollten lernen, „wie der Mensch seinem Leben auch ohne religiösen Glauben und ohne eine ‚sinnhafte Evolution‘ Sinn geben kann“ (Franz Wuketits: „Biologie und Religion: Warum Biologen ihre Nöte mit Gott haben“, ww.giordano-bruno.stiftung.de).

Es herrscht ein militanter ideologischer Kampf, in dem das Christentum Europas eine große Schlacht verloren hat. Einseitig in den Ruf „Verhindert den Kreationismus!“ mit ein-zustimmen, wäre äußerst kontrapro-

duktiv. Elmar Anwander behauptet: „Auch die seit zwei Jahren verstärkten Kontroversen zwischen Evolutionstheorie und Schöpfungslehre sind durch ihre Vermischung entstanden.“ Diese von christlichen Autoren gegenwärtig leider öfter zu vernehmende einseitige Schuldzuweisung ist auf Grund der dargelegten Fakten entschieden zurückzuweisen. Es ist eine Illusion, zu glauben, man könne im Verein mit den tonangebenden Evolutionisten eine Konzeption komplementärer Sichtweisen von Naturwissenschaft und Religion in Medien und Schulen realisieren. Da es offenbar fast aussichtslos erscheint, materialistische und atheistische Deutungen aus dem Schulunterricht herauszuhalten, bedürfen Vorschläge zur Berücksichtigung auch philosophisch-theologischer Deutungen im Sinne des Schöpfungsglaubens – wohlgerne keiner Bibelkunde! – unbedingt unserer Unterstützung, von wem sie auch vorgebracht werden.

Staatliche Sanktionen statt sachlicher Argumente?

Übrigens wird in dem von Elmar Anwander angeführten DFG-Text die Theorie des Intelligent Design ebenso wie der Kreationismus als „irreführend und gefährlich“ gebrandmarkt. Der Redaktion des Fels sei deshalb für den Abdruck der positiven Rezension von Siegfried Scherer zu dem

Buch „Darwins Black Box“ von Michael J. Behe ausdrücklich gedankt. Wenn Behe hier behauptet, dass die Entstehung einer Anzahl von irreduzibel komplexen biochemischen Strukturen nicht naturwissenschaftlich erklärbar ist, dann sollten die Anhänger der Gegenposition ihm eine solche Erklärung vorlegen, sofern sie das können, wie es auch sonst in der Wissenschaft üblich ist, und nicht nach staatlichen Sanktionen rufen. Robert Spaemann sagte in einem Interview (Wirtschaftswoche vom 6.8.2007, Nr. 32): „Diskutieren sollte man mit den Intelligent-Design-Vertretern, darunter sind ausgewiesene Wissenschaftler. Die Bibelfundamentalisten sollte man einfach in Ruhe lassen, ich glaube nicht, dass das jemals eine Mehrheitsmeinung wird. Wir müssen aufpassen, dass Wissenschaft nicht einen Totalitätsanspruch erhebt. Das besorgt mich viel mehr.“ Hinsichtlich der Erklärungsprobleme der Evolutionstheorie, „wenn es um kategoriale Sprünge oder die Erklärung von Innerlichkeit geht“, sagte er im gleichen Interview: „Ich bin kein Biologe, aber es würde mir sehr einleuchten, wenn man tatsächlich zeigen könnte, dass eine solche naturwissenschaftliche Erklärung gar nicht möglich ist, die Intelligent-Design-Leute also in diesem Punkt recht hätten.“

Einer Lehrerfortbildung werden im Internet folgende völlig abwegigen, warnenden Worte beigefügt: „Kre-

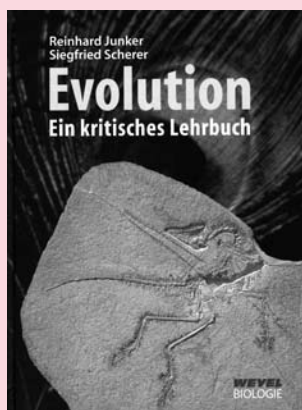
ationismus und Intelligent Design sind derartige Weltanschauungen, die als zielgerichteter und langfristig geplanter Angriff gegen die europäisch abendländische Gesellschaftsstruktur gerichtet sind, und es zum Ziel haben, bildungs- und machtpolitischen Einfluss zu gewinnen, vermutlich mit der Absicht einen Obskurantismus in unserer Gesellschaft einzuführen“ (Morphisto Evolutionsforschung und Anwendung GmbH). Ein Blick z. B. auf die Website der Giordano-Bruno-Stiftung zeigt, dass es nicht nur um wirkliche oder vermeintliche Anliegen der Wissenschaftlichkeit geht, sondern auch darum, dem Hedonismus nicht zu widerstehen und ihn weiter durchzusetzen. Der sexualüchtig gemachte Mensch kann als Masse besser manipuliert werden.

Eine Weltanschauung mit „weitreichendem Anspruch“

Eine bedenkenswerte Gefahr infolge eines Bibelfundamentalismus sehe ich nur in einer möglichen abschreckenden Wirkung hinsichtlich unseres christlichen Glaubens, die vielleicht auch dem Kollegen Anwander besonders bewegt. Wo die größeren Gefahren liegen, wird unmissverständlich klar in folgenden Worten von Papst Johannes Paul II., der völlig unverdächtig ist, Naturwissenschaft und Religion zu vermischen, vorgetragen auf dem Symposium „Christlicher Glaube und Evolutionstheorie“ von 1985: In dem „weitreichenden Anspruch“ des evolutionistischen Weltbildes ginge „es nicht mehr bloß um die Entstehung des Menschen, sondern umfassender um eine Rückführung aller geistigen Phänomene einschließlich Moral und Religion auf das Grundmodell ‚Evolution‘, von dem aus zugleich deren Funktion und Grenze umschrieben wird. Eine solche Funktionalisierung des christlichen Glaubens müsste ihn in seinem Kern treffen und verändern. Daher muss sich das aus dem Glauben verantwortliche Denken mit dieser evolutionären Weltanschauung auseinandersetzen, die weit über ihre naturwissenschaftlichen Grundlagen hinausgeht.“ Dieser Aufgabe sollten wir uns stellen! □

Zwischentitel und Buchhinweis sind von der Redaktion hinzugefügt.

„Evolution – Ein kritisches Lehrbuch“ von Reinhard Junker und Siegfried Scherer unter Mitarbeit anderer Fachleute ist 2006 in 6. Auflage erschienen. Die Autoren zu ihrem Werk: „Das Denken in evolutionären Kategorien hat sich so fest etabliert, dass man grundsätzliche Einwände gar nicht mehr erwartet. Könnte das ein Grund dafür sein, dass widersprüchliche Daten scheinbar nicht wahrgenommen werden? (...) Daraus ergibt sich ein Hauptanliegen dieses Buches: Weithin unbekannte Deutungsprobleme und offene Fragen der Evolutionslehre werden systematisch und umfassend thematisiert. Sie haben



nach unserer Auffassung ein so großes Gewicht, daß Makroevolution als Leitvorstellung ernsthaft in Frage gestellt werden muss und schon gar nicht als »bewiesenes Faktum« gelten kann“ (S.6).

Das Buch zeigt Möglichkeiten und Grenzen naturwissenschaftlicher Methoden und lehrt, zwischen bewiesenen Fakten einerseits und Leitvorstellungen, Denkmodellen, Hypothesen und Theorien andererseits zu unterscheiden. Seine eigenen Vorschläge, naturwissenschaftliche Daten unter Voraussetzung von Schöpfung zu deuten, sind als „Grenzüberschreitung“ unübersehbar gekennzeichnet.

Ethischer Lackmустest

*Die Stammzell-Debatte gerät zum Offenbarungseid der Parteien –
und zur Zerreißprobe für die Union*

Es ist eine Grundsatzentscheidung. Anders als viele Verwaltungs-Angelegenheiten soll sie jedoch nicht über Monate hinweg beraten und diskutiert werden. Einige wenige Wochen, genau 28 Tage, nehmen sich die Parlamentarier in Berlin Zeit, über den Status embryonaler Stammzellen und damit von Embryonen, kleinen Menschen, zu entscheiden: lebenswert oder lebensunwert.



*In vielen Fragen das ethische
Gewissen der Unionsfraktion:
Hubert Hüppe MdB*

Derartig drastische Formulierungen werden im Berliner Polit-Biotop ungern gehört. Ein fester Bestandteil dieses Berliner Polit-Medien-Promi-Biotops ist der evangelische Landesbischof Wolfgang Huber. Angesichts der demokratischen Bischofswahlen in den evangelischen Kirchen ist ihm die Gewohnheit des Schielens nach Mehrheiten nicht zu verübeln. Der Verdacht, dass er mit Blick auf eine mögliche Nominierung als Bundespräsident seine Verantwortung als christlicher Bischof einem wohlfeilen Verhalten gegenüber den führenden Vertretern der Großen Koalition unterordnet, kann nicht als „völlig abwegig“ bezeichnet werden. Meinte er

als geistlicher Chefberater der Befürworter einer ausgedehnten Forschung an embryonalen Stammzellen (etwa Kanzlerin Merkel oder Kanzler-Freundin Schavan) den Vorwurf, dass Kritik an ihm mit einem unangemessenen „Absolutheitsanspruch“ vorgebracht werde, ernst, so müsste er ihn auch an die Adresse derjenigen richten, für die er als ethisches Feigenblatt herhält: Die für ihre eigenwillige Auslegung der CDU-Programmatik bekannte Brandenburger Abgeordnete Katherina Reiche etwa erklärte ihre Außenseiter-Position in der eigenen Fraktion damit, dass seit Galileo Galilei bekannt sei, „dass Mehrheit und Wahrheit nicht immer identisch sind.“ Ein hoher Anspruch, ein absoluter Anspruch. Ein großes Wort. Es bleibt abzuwarten, ob sie es genauso betont, wenn am 13. März eine Mehrheit des Deutschen Bundestags für die Verschiebung des Stichtags im Stammzellengesetz stimmen wird.

Danach sieht es derzeit aus. Vier innerparlamentarische Initiativen werben um die Stimmen der ihrem Gewissen ausgelieferten Abgeordneten.

Aus der FDP-Fraktion kommt ein Gesetzesentwurf, wonach die Forschung an Stammzellen jeglicher Art vollständig freigestellt werden soll. Die Initiatorin Ulrike Flach MdB fordert gemeinsam mit Vertretern von CDU (Reiche, Hintze) und SPD (Stöckel) „die Gewinnung von Stammzelllinien aus überzähligen Embryonen in Deutschland“. Der Forschungsministerin Schavan als Verfechterin einer einmaligen Verschiebung des Stichtags wirft sie vor, diesen Tag zu einer „ethischen Wanderdüne“ zu machen. Und hat in diesem Fall Recht.

Annette Schavan hat größte Schwierigkeiten, die ethische Qualität ihres Vorschlags zu dokumentie-

ren. Ob evangelische Theologen wie Ulrich Eibach (Bonn) oder katholische Theologen wie Dietmar Mieth (Tübingen): Sie alle warnen vor einer Abwägung des Lebensschutzes mit anderen Gütern, was „die Grundlagen der Republik in Frage“ stelle. Der gesamte katholische Episkopat hat in seltener Einmütigkeit Kritik öffentlich angemeldet. Bei den evangelischen Bischöfen und Gremien gehen die Ansichten auseinander. Die Haltung ist keineswegs so eindeutig „verantwortungsethisch“, wie Huber sich das wünscht. Es gibt sie noch, die Gesinnungsethiker unter den deutschen Protestanten.

Sie werden sich vor allem hinter der rheinland-pfälzischen CDU-Abgeordneten Julia Klöckner versammeln. Der von ihr eingebrachte Gesetzesentwurf fordert eine Beibehaltung des Status Quo, da im Stammzellgesetz mit dem Stichtag 2002 ein Konsens gefunden worden sei, der verhindere, dass Embryonen zur Forschungszwecken „hergestellt“ würden.

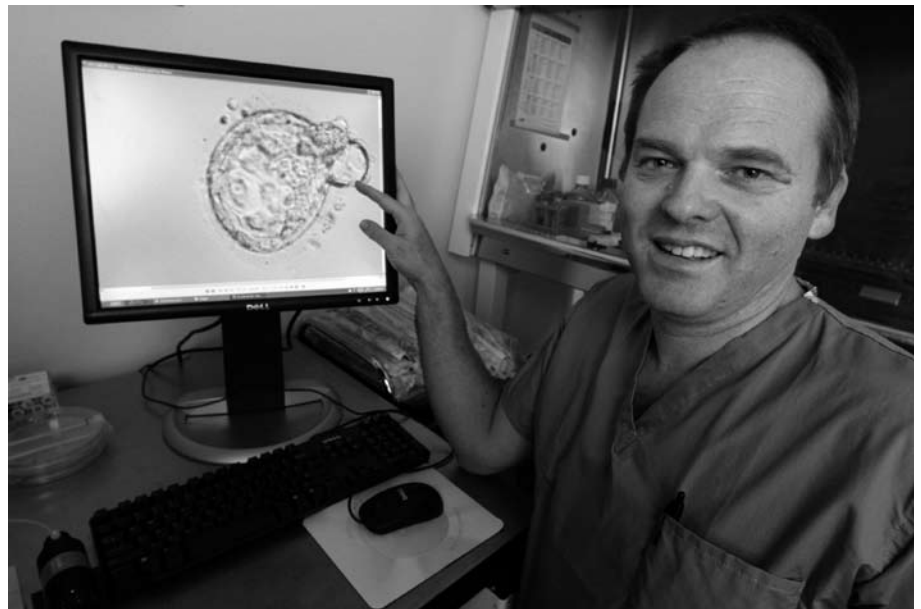
Für ein Kompletterbot der embryonalen Stammzellforschung votiert ein Entwurf des CDU-Abgeordneten Hubert Hüppe. Seine Radikal-Opposition kann als strategischer Zug angesehen werden. Dennoch versammelte sich bisher eine stattliche Anzahl vor allem von Unionsabgeordneten hinter ihm. Diese Gruppe vertritt die nach ethischen und katholischen Gesichtspunkten plausible Ansicht, dass auch vor dem 1. Januar 2002 und im Ausland „gewonnene“ Embryonen unter den unbedingten Lebensschutz des Grundgesetzes fallen. Eine Alternative zum lebenslangen Dasein im Kühlschrank stellt die Adoption dar. Vor allem in Deutschland gibt es für „überzählige Embryonen“ mehr adoptionswillige Elternpaare als „zur Verfügung stehende“ Embryonen.

Da eine Aufhebung des Stichtags und sämtlicher Restriktionen ähnlich unwahrscheinlich erscheint wie ein Kompletterverbot, bewegt sich alles auf die beiden als „gemäßigt“ geltenden Entwürfe der einmaligen Verschiebung oder der Wahrung des Status Quo zu.

Die Fronten zwischen Befürwortern einer Verschiebung und Gegnern verlaufen quer durch die Fraktionen und Parteien hindurch. Der Liberale Guido Westerwelle wird mit dem Linken Gregor Gysi für eine Lockerung stimmen, Volker Kauder als im Einklang mit dem Grünen Hans-Christian Ströbele dagegen. Angela Merkel hat ihre sonst auf Moderation und Nichtfestlegung bedachte Position verlassen und tritt als erste Naturwissenschaftlerin im Staate für eine einmalige Verschiebung ein - also die Einrichtung der „ethischen Wanderdüne“. Sie stellt die CDU damit auf eine gefährliche Zerreißprobe. Längst ist von zahlreichen Austritten die Rede. Nicht am rechten Flügel, sondern im wertkonservativen Kern der Union werden Überlegungen laut, eine neue Partei zu gründen. Einem langjährigen CDU-Mitglied mit ethischem Grenzbewusstsein beantwortete die CDU-Zentrale das Austrittsgesuch mit den bitterbösen Zeilen, dass man Politik erst einmal verstehen und Kompromisse eingehen müsse, wenn man „politikfähig“ bleiben wolle. Wo



Ein Embryonenmodell der Initiative www.embryonenoffensive.de



Andrew French zeigt ein Foto von einer im frühen Stadium geklonten embryonalen Stammzelle, Blastozyste genannt, in seinem Labor in einer kleinen Biotechnik-Firma in La Jolla, Californien (USA). Die Firma Stemagen hat am 17. Januar 2008 angekündigt, sie seien die Ersten, die einen menschlichen Embryo klonen könnten.

bei Leben und Tod der Kompromiss ist, diese Frage beantwortet man freilich nicht.

Die Bevölkerung in Deutschland scheint die Antwort klarer vor Augen zu haben als viele der damit betrauten Vertreter: Bei einer repräsentativen Umfrage von TNS Infratest im Auftrag des Bundesverbands Lebensrecht e.V. ist der Anteil derer in Deutschland, die eine Forschung lediglich an adulten Stammzellen befürworten, von 56,1 Prozent im Jahr 2007 auf 61 Prozent in 2008 gestiegen. Wenn erfolgreiche Politik das Regieren auf der Grundlage von Mehrheiten bedeutet, versteht man die derzeitige Haltung der Bundesregierung nicht mehr.

Angesichts von weltweit 73 anerkannten und zahlreich angewandten Therapien auf der Grundlage von adulten Stammzellen und keinem auch nur sich abzeichnenden erfolgreichen Ansatz mit Hilfe von embryonalen Stammzellen sind viele deutsche Wissenschaftler von einer einseitigen Forschung an embryonalen Stammzellen abgerückt. Auch in der Pharma-Industrie zeichnet sich ein Meinungsumschwung ab.

Auf Internetseiten wie www.deinestammzellen-heilen.de beziehen Prominente aus Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kirchen Positi-

on gegen eine Aufhebung des Stichtags. Das Statement des dem christlichen Spektrum sonst fern stehenden Grünen-Politikers Volker Beck MdB verdient es, in voller Länge wiedergegeben zu werden: „Mit einer Änderung des Stichtages im Stammzellgesetz würde sich der Gesetzgeber pragmatisch an den Bedarfsanmeldungen der Forschung orientieren. Ein solches ethisches Shopping, das unter anderem die CDU-Bundesforschungsministerin mit Unterstützung der Bundeskanzlerin betreibt, zeugt von Prinzipienlosigkeit. Ich unterstütze deshalb mit einer Vielzahl anderer Kollegen und Kolleginnen aus dem Deutschen Bundestag einen Antrag, der sich gegen eine Lockerung des Stammzellgesetzes ausspricht. Wer die Stichtagsregelung im Stammzellgesetz zur ethischen Wanderdüne macht, stellt den Schutz menschlichen Lebens zur Disposition. Embryonale Stammzellen werden durch das Töten von Embryonen, also das Vernichten menschlichen Lebens, gewonnen. Dieses Töten wird durch eine Änderung des Stichtages erneut legitimiert. Warum der Gesetzgeber dann überhaupt noch einen Stichtag braucht, wenn er ihn nach Bedarf ohnehin immer wieder verschiebt, ist begründungsbedürftig. Es ist erstaunlich, dass der Vorstoß aus einer Partei kommt, die das C noch im Namen führt.“

Derartig klare Worte aus allen Konfessionen, Parteien, Flügeln, Disziplinen und Wissenschaften gegen die Haltung der Regierung – das ist die deutsche Konsensdemokratie nicht gewohnt. Mit der aktuellen Diskussion steht daher auch mehr auf dem Spiel, als die Kanzlerin wohl annahm, während sie sich auf dem Parteitag ihrer CDU ungewohnt offen auf die Seite Schavans schlug – und nur eine knappe Mehrheit von 20 Stimmen bei 630 abgegebenen Voten davontrug.

Unter dem Eindruck dieser nach Sieg aussehenden Niederlage organisierten die Befürworter der Stichtagsverschiebung ein straffes Verfahren innerhalb des sonst für seine Bedächtigkeit verschrienen Parlamentsbetriebs. Gewissensfreiheit wurde ausgerufen, die Fraktionsdisziplin ausgesetzt – um durch die Hintertür des parlamentarischen Verfahrens umso wirkmächtiger zuzuschlagen. Noch vor Ostern soll alles „über die Bühne gegangen sein“. Man hat den Eindruck, die embryonale Stammzellforschung stehe kurz vor einem Durchbruch, der nur noch durch die Politik aufgehalten werde. Hubert Hüppe, das ethische Gewissen der Unionsfraktion in vielen Fragen, warnt davor, dass angesichts des engen Terminkalen-

Prominente für den Stichtag:
www.deine-stammzellen-heilen.de

Lebensschutz innerhalb der CDU/CSU: Christdemokraten für das Leben, www.cdl-online.de

Jetzt aktiv werden: Schreiben Sie Ihrem Abgeordneten. Alle notwendigen Informationen unter www.bundestag.de

ders vernünftige Anhörungen kaum zu stemmen seien. Nach den furiosen Entwicklungen in der adulten Stammzellforschung der vergangenen Monate gebe es Informationsbedarf.

Dass dieser Gesprächsbedarf durch die Führung sehr einseitig ausgelegt wird, dokumentieren Vorfälle, die den Deutschen Bundestag wie das Parlament einer Bananenrepublik aussehen lassen. Briefe an Abgeordnete, die zufällig auch Ministerin (Annette Schavan) oder forschungspolitische Sprecherin (Ilse Aigner) sind, werden nicht durch die entsprechenden Abgeordnetenbüros, sondern das zusätzliche Personal der weiteren Ämter beantwortet. Die damit einhergehende Aufhebung der Trennung zwischen

Legislative und Exekutive wird stillschweigend in Kauf genommen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung lädt zur Informationsveranstaltung Stammzellforschung mit dem Parlamentarischen Staatssekretär Thomas Rachel MdB – und bietet als Gesprächspartner lediglich Befürworter der Stichtagsverschiebung an. Die Gewissensfreiheit á la Schavan könnte auch als Gewissenlosigkeit bezeichnet werden.

Doch die Vorzeigekatholikin der Bundesregierung beklagt weiter ihr Dilemma zwischen Lebensschutz und Heilungsauftrag der Medizin. Im Sinne substantieller Ökumene könnte sie einmal auf den evangelischen Ethiker Ulrich Eibach hören, der festhält, dass auch jede „Ethik des Heilens“ sich der Achtung der Menschenwürde uneingeschränkt unterzuordnen habe.

Medizinisch, ethisch, forschungspolitisch, selbst wirtschaftspolitisch scheint die Lösung des viel beklagten Dilemmas auf der Hand zu liegen: Massiver Ausbau der Forschung an Therapien mit adulten Stammzellen. Damit wäre allen geholfen: Den Patienten, den Ärzten, den Forschern, den Parteien und nicht zuletzt: den Wählern. □

35 Jahre nach „Roe versus Doe“ – die wirkliche Jane Roe

Von Hans Schieser

Vor 35 Jahren (im Januar 1973) wurde in den USA im „Prozess Roe gegen Doe“ die Abtreibung legalisiert. Jetzt ist bekannt, dass „Jane Roe“ in Wirklichkeit Norma McCorvey heißt und seit 10 Jahren versucht, das Unheil, das mit ihrem Pseudonym über Amerika hereinbrach, wieder gut zu machen.

Frau McCorvey hat öffentlich bekannt, dass man sie 1970 mit Hilfe von Rechtsanwälten betrogen und gezwungen hatte, ein „Affidavit“ zu unterschreiben, das man bei der Rechtsklage gegen das Gesetz brauchte, welches in Texas die Abtreibung verbietet. Sie brauchte das Geld, da sie als „Hippie“ in einem Park lebte,

Blumen am Straßenrand verkaufte und beim Drogenhandel mitmachte. Nachdem die Anwälte Sarah Weddington und Linda Coffey ihre Unterschrift hatten, brauchte man sie nicht mehr, aber die beiden hatten den Fall bis vor das Oberste Gericht gebracht. Dort fiel die Entscheidung, von der Norma McCorvey am Tag daraufhin in der Zeitung las. Ihre Identität wurde nie bekanntgegeben. Dass sie nie vergewaltigt wurde und nie eine Abtreibung hatte, interessierte niemand mehr. Inzwischen sind Millionen ungeborener Amerikaner „ganz leger“ umgebracht worden.

Heute lebt Frau McCorvey in Dallas. Sie ist verheiratet und hat 2 Enkelkinder. Seit ihrer „Bekehrung“ zum Christentum und zum Kampf gegen die Abtreibung hält sie Vorträge und benützt jede Gelegenheit, junge Frauen zu warnen und ihnen zu helfen in ihrer Entscheidung für das Leben.

Die Medien nehmen dies freilich kaum zur Kenntnis, aber der Kampf um das Lebensrecht der Ungeborenen geht in Amerika verstärkt weiter. Eine Mehrheit der US-Bevölkerung ist gegen diesen Massenmord, und es besteht Hoffnung, dass der unselige Beschluss des Obersten Gerichtshofes zurückgenommen wird ...

Quelle: CITIZENLINK, 4. Januar 2008: Online Artikel www.ifrl.org/ifrl/news/080107/5

Offener Kulturkampf in Italien und Spanien – und in Deutschland?

Am 17. Januar konnte Papst Benedikt XVI. in der römischen Universität Sapienzia nicht zu den Professoren und Studenten sprechen, weil die „Voraussetzungen für einen ruhigen Empfang nicht erfüllt“ waren. Ein einmaliger Vorgang! Was ist der wahre Grund dafür? Er besteht nicht darin, dass die Kirche die Botschaft Christi, ihre Moral- und Soziallehre gewissermaßen innerhalb ihrer eigenen vier Wände, im Osservatore Romano oder in Kirchenzeitungen verkündet. Nein! Das würde die kirchenfeindlichen laizistischen Kräfte wenig stören. Die Ursache liegt darin, dass es der Kirche gelungen ist, in der Einheit von Bischöfen, Laien, katholischen Verbänden und geistlichen Bewegungen, Wege zu finden, auf denen die Botschaft der Kirche wieder gesellschaftlich und politisch wirksam ist. Es sind friedliche Massendemonstrationen von Katholiken, die das Credo der Laizisten, wonach die Trennung von Kirche und Staat die gesellschaftspolitische Bedeutungslosigkeit kirchlicher Aussagen nach sich zieht, ins Wanken bringt. Dass sich diese Vorgänge auch noch in den Massenmedien widerspiegeln und das bisherige Monopol der Laizisten in Gefahr bringen, brachte das Fass zum Überlaufen. Noch einmal: Es geht im Kern darum, dass der autonom dünkende Mensch, der keine absoluten Wahrheiten und keine letzten Schranken für sein Tun anerkennt, sich in seinen „Reformvorhaben“ und in seinem Machertum gebremst sieht. Das wollen die Laizisten nicht hinnehmen. Für sie gilt, dass demokratische Mehrheiten im Parlament auch Gesetze gegen das Leben beschließen können. Darum ist der offene Kulturkampf in Italien und Spanien entbrannt. In beiden Ländern sind Millionen katholischer Bürger auf die Straße gegangen, um gegen eine zerstörerische Familienpolitik zu demonstrieren.

Für die antikirchlich-laizistischen Kräfte in Italien war der Kampf um „progressive“ Reformen in der Gesellschaft 1981 entschieden, als die Katholiken im Referendum um die Abtreibungsregelung unterlagen. Aber 2005 konnte Kardinal Ruini, der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz, den erfolgreichen Boykott gegen das Referendum zur Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin organisieren. Die Aktion lief über die Bischöfe und Pfarrer und erreichte so die Katholiken landesweit. Die notwendige Stimmzahl, die die Regierung für ihr Gesetzesvorhaben brauchte, wurde nicht erreicht. Der Versuch der Mitte-Links-Regierung von Ministerpräsident Prodi, homosexuellen Paaren und ohne einen Trauschein Zusammenlebenden einen eheähnlichen Status zu geben, schlug fehl. Am 12. Mai 2007 gingen über eine Million Italiener in

Audienz: Papst Benedikt XVI. spricht während der Generalaudienz am 16. Januar 2008 in der Audienzhalle Paul VI. im Vatikan mit Studenten der Universität La Sapienza. In einem für Italien bislang einmaligen Vorgang hat der Vatikan nach Protesten einen für den 17. Januar 2008 vorgesehenen Papstbesuch in der Universität La Sapienza abgesagt. „Nach den bekannten Ereignissen dieser Tage“ habe man es „für opportun gehalten, den Termin zu verschieben“, teilte das vatikanische Presseamt am 15. Januar 2008 mit. Benedikt XVI. werde aber den Redetext für die akademische Veranstaltung, zu der ihn der Universitätsrektor eingeladen hatte, schriftlich einreichen.



Rom für den Erhalt der traditionellen Ehe und Familie auf die Straße. Diese Demonstration wurde von katholischen Laien organisiert. Sie wäre aber ohne den Rückhalt und die Unterstützung der Bischöfe kaum möglich gewesen.

In Spanien demonstrierten am 30. Dezember 2007, zum zweiten Mal, zwei Millionen Katholiken in Madrid gegen die zerstörerische Familienpolitik der sozialistischen Zapatero-Regierung. 42 Bischöfe nahmen daran teil. In nur vier (!) Wochen organisierten die Bischöfe, zusammen mit den katholischen Familienverbänden und den geistlichen Bewegungen Neokatechumenat, Comunione e Liberazione, Opus Dei, Schönstatt, Fokolari ni und Katholische Aktion diese eindrucksvolle Massenkundgebung. Der Protest richtete sich gegen die „Homoehe“ mit Adoptionsrecht für Kinder, das Gesetz zur Ehescheidung im Schnellverfahren, die Einschränkung des Religionsunterrichts an Schulen und die liberale Abtreibungsregelung.

Und Deutschland? In Deutschland, so werden jetzt einige einwenden, fehlen alle Voraussetzungen für eine wirksame Präsenz der Katholiken in Gesellschaft und Politik. Richtig ist: Die Katholiken haben in den C-Parteien keine verlässlichen Bündnispartner mehr für ihre Anliegen. Christliche Werte gibt es noch in Sonntags-



links:
Antonio Maria Kardinal Rouca Varela, Spanien



rechts:
Camillo Kardinal Ruini, Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz

reden und zunehmend relativiert in Parteiprogrammen. Die Realitäten sehen anders aus. Über die geltende Abtreibungsregelung wird geschwiegen, obwohl das Bundesverfassungsgericht verlangt hat, sie auf den Prüfstand zu stellen. Spätabtreibung behinderter Kinder wird weiter praktiziert. Auf dem Bundesparteitag der CDU in Hannover wurde mehrheitlich die Verschiebung der Stichtagsregelung für die verbrauchende Embryonenforschung beschlossen. Das von der CDU geführte Familienministerium forciert entgegen den Ergebnissen der Forschung und den Erfahrungen mit diesen Einrichtungen die Kindertagesstätten. Und in den Schulen haben wir mit der Aufklärung die Frühsexualisierung und die Nivellierung der geschlechtlich bedingten Unterschiede („Genderisierung“), d.h. die Zerstörung der Familie.

Richtig ist weiter: Die deutschen Katholiken haben im ZdK keine Laienorganisation, die loyal ist gegenüber dem kirchlichen Lehramt (siehe *Donum Vitae*) und gegenüber den Verlautbarungen der Päpste (Aufruf zum Widerstand). Das ZdK vertritt die Katholiken nicht und kann sie deshalb auch nicht um sich versammeln.

Die früher für die Rekrutierung der C-Parteien wichtigen katholischen Sozialverbände (Kolping, KAB, Landvolk, Landjugend etc.) sind mit ihren führenden Köpfen in das ZdK integriert und gleichgeschaltet. Sie vertreten eher grün-rote als katholische Positionen.

Die hoch motivierten und missionarisch eingestellten neuen geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften (Neokatechumenat, Emanuel, Regnum Christi, Jugend 2000, Totus Tuus, KPE, Opus Dei u.a.) sind in Deutschland zahlenmäßig klein. Vielfach fehlt ihnen die Bereitschaft für das notwen-

dige Zusammenstehen, um wirksam gesellschaftspolitisch präsent zu sein, obwohl dies auch gemäß dem Auftrag des zweiten Vatikanischen Konzils die eigentliche Aufgabe der Laien wäre.

Richtig ist schließlich: Deutschland ist ein konfessionell gespaltenes Land. Die zwei Drittel der Bevölkerung, die einer Kirche angehören, verteilen sich je zur Hälfte auf Katholiken und Protestanten. Aber bei den Werten, um die es heute geht (auf die Ehe gegründete Familie, Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder, Abtreibung etc.), wäre der konfessionelle Unterschied kein Hindernis für ein gemeinsames Handeln. Die Positionen der evangelischen Allianz, die immerhin 1,3 Millionen Protestanten vertritt, decken sich in ethischen Fragen weitestgehend mit denen der Katholiken.

In dieser Situation fällt den Bischöfen in Deutschland eine zentrale Aufgabe und Bedeutung zu. Ihre Hirtenaufgabe besteht darin, die kirchliche Lehre über den gerechten und menschenwürdigen Aufbau der Gesell-

schaft mit Nachdruck in der Öffentlichkeit zu vertreten und die Gläubigen vor den gängigen Parolen des ethischen Relativismus zu schützen. Bisher ist dies in der Öffentlichkeit auch durch einige Vertretern des deutschen Episkopats geschehen. In der besonderen Situation in Deutschland haben nur die Bischöfe die Autorität und – mit ihrer flächendeckenden Pfarrstruktur – die Möglichkeit, die Katholiken zu einem wirksamen Widerstand gegen offenkundige Fehlentwicklungen zu mobilisieren. Die Bischofsnennungen der letzten Zeit und die Änderungen an der Spitze der Deutschen Bischofskonferenz lassen hoffen.

Richtig ist schließlich, dass die Bundesrepublik als föderalistisch gegliedertes Land nicht auf einen Ort zentriert ist, wie dies in Italien oder Spanien mit Rom und Madrid der Fall ist. In Deutschland brauchen wir mehrere Orte, an denen sich die Christen zu Großkundgebungen versammeln können. Die gibt es: München, Köln, Fulda, Speyer ... Entscheidend ist, dass die Bischöfe mit einer Stimme sprechen und dabei auch persönlich präsent sind. Natürlich haben wir dann auch in Deutschland einen Kulturkampf. Denn, wenn sich auch die gesellschaftlich und politisch Mächtigen gegenüber den Kirchen „samtpfotenartiger“ als in Spanien oder Italien geben, ihre Ziele verfolgen sie mit gleicher Hartnäckigkeit. Den Kulturkampf werden wir jedenfalls dann haben, wenn wir Christen bereit sind, für unsere Wertvorstellungen zu kämpfen. Genau das ist aber unsere Aufgabe! □



Ein Demonstrant hält während einer Protestaktion für die Rechte der Lesben und Schwulen in Rom am 9. Februar 2008 ein Plakat mit der Aufschrift „Vaticano“ empör.

Erdogans Leitkultur

*Nach dem Auftritt des türkischen Premiers in Europa bleiben viele Fragen offen
Großtürkische und islamische Phantasien*

Zu sehen sind 125 Minuten lang Hetze gegen den Westen, insbesondere gegen Amerika, und Glorifizierung großtürkisch-islamischen Heldentums. Selbst der türkisch-stämmige Grünen-Abgeordnete im Europa-Parlament, Cem Özdemir, nannte den Film rassistisch. Nun könnte man den Streifen „Tal der Wölfe: Irak“ einfach mit Ignorieren übergehen, schließlich gibt es auch mehr als genug amerikanische Filme, in denen amerikanische Helden Islamisten und Asiaten dumm aussehen lassen, ganz zu schweigen von den Deutschen in alten Kriegsfilmern. Aber dieser türkische Skandalfilm ist ein Politikum, gerade heute. Er ist der meistgesehene Film in der Türkei, ein andauernder Kassenschlager. Der Thriller kam vor drei Jahren als eine „filmische Hasspredigt“ (FAZ), als ein Propaganda-Film im Sinne politisch-religiöser Zielvorstellungen auf den Markt, obwohl seit dem elften September 2001 Szenen der Versöhnung zwischen Christen und Muslimen gefragt sind denn je. Dieser Film dagegen rechtfertigt Gewalt im Namen des Islam, zeigt eine Orgie von Blut und Hass, ebenfalls zur größeren Ehre des Islam. Natürlich werden auch friedliche Muslime dargestellt, im Gebet, als weise Männer, als besorgte Politiker. Aber offenen Applaus und Begeisterung ernten Szenen brutaler Gewalt, zum Beispiel, wenn der türkische Held dem amerikanischen Schurken einen Krumdolch in den Leib rammt. Es ist ein großtürkischer Hetz-Film. Millionen haben ihn schon gesehen, und der Ansturm ist ungebrochen. Der Film bedient nicht nur Klischees, sondern vor allem tiefstehende Ressentiments.

Gibt es einen faschistoiden Zug in der türkischen Politik? A propos: Das hierzulande verbotene Buch

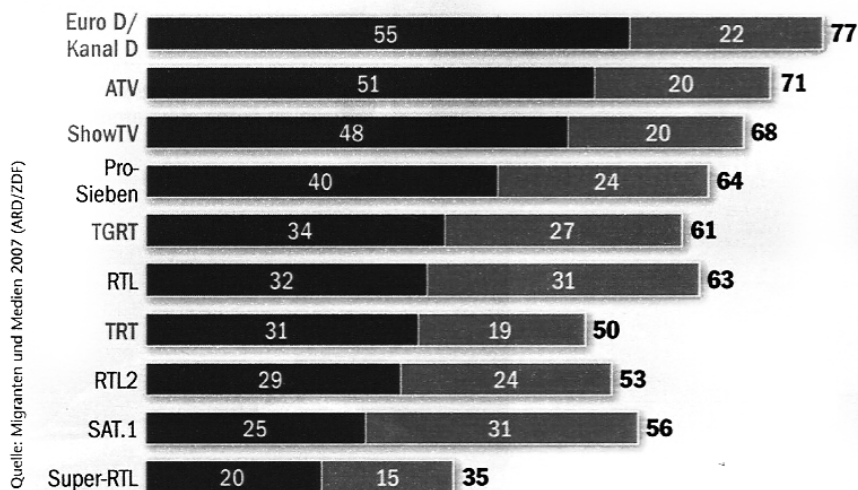
Deutschland auf Platz vier

Die Stammsender der Türken in Deutschland kommen aus der Türkei. 70 türkische Programme stehen zur Auswahl.

Regelmäßige Fernsehnutzung in Prozent

Stammseher (4–7 Tage pro Woche) und

Gelegenheitsseher (1–3 Tage pro Woche)



Quelle: Migranten und Medien 2007 (ARD/ZDF)

HEIMAT WEIT VORN

Türkische Sender dominieren. Nur bei den 14- bis 29-Jährigen liegt deutsches Fernsehen gleichauf

„Mein Kampf“ ist in der Türkei nach wie vor ein Renner, ein Bestseller, in Bahnhöfen und Kaufhäusern billig zu erstehen. Eins lässt sich sagen: Der Film ist ein Spiegelbild der vorherrschenden Meinung, wirtschaftlich der erfolgreichste türkische Film aller Zeiten. Selbst Emine Erdogan, die Frau des Regierungschefs, lobt ihn wegen seiner „Realitätsnähe“. Sie sei stolz ob dieses Films. Eine Saat geht da auf. Die starken und nicht selten hasserfüllten Sprüche des türkischen Premiers Erdogan und seiner Partei gegen die westliche Kultur zeigen ihre Wirkung. Das Verhältnis zu den USA ist bereits stark gestört, das zur EU steht im Schatten seiner Drohungen. Die Stimmen werden lauter, die die Europa-Fähig-

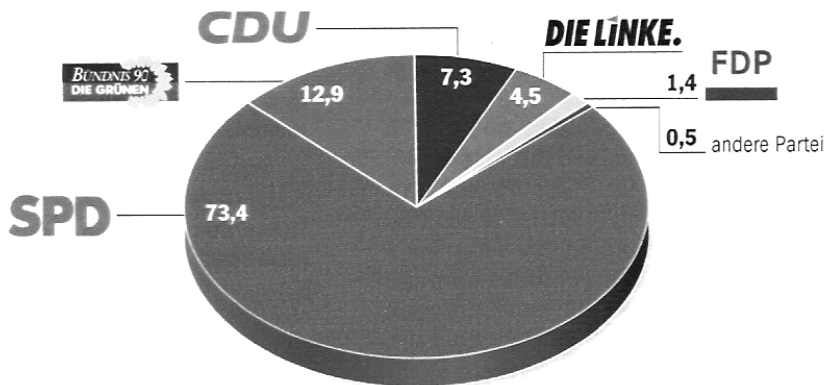
keit der Türkei infrage stellen. Selbst dem Chef der Sozialisten im Europa-Parlament, Martin Schulz, kommen Zweifel. Will man so eine Türkei in der EU? Ein Land mit so viel ungezügelm Hass und Nationalismus? Ein Land, in dem Nationalismus immer noch stärker sticht als der Primat des Rechts, und in dem Religionsfreiheit, die Mutter aller Freiheiten, de facto nur auf dem Papier existiert?

Der Integrationsminister in Nordrhein-Westfalen, Armin Laschet (CDU), sagte vor zwei Jahren noch offen: „Dieser Film stört den Dialog der Kulturen und schürt den Konflikt der Religionen durch plumpste Feindbilder und unverhohlenen

AM WOHNORT LIEBER ROT-GRÜN

„Wen würden Sie bei der nächsten Landtagswahl in NRW wählen?“

Umfrage unter 660 Türkischstämmigen (in Prozent)



DER FALL DÜSSELDORF Die regierende schwarz-gelbe Koalition käme bei den Deutschtürken nicht einmal auf neun Prozent

Quelle: Zentrum für Türkeistudien, März 2007

Antisemitismus“. Für Europa ist das schädlich, für Deutschland gefährlich. Der Film ist eine Warnung. Aber diese Warnung ist auch im türkischen Fernsehen zu sehen, und das seit Jahren. Eine Serie mit dem gleichen Titel diffamiert seit Jahren Christen und Juden als Organhändler, Mafiosi, Zuhälter. Die Folgen dieser Verleumdungen, die immerhin zu den höchsten Einschaltquoten in der Türkei geführt haben, sind kaum zu ermessen. Schlimmste antichristliche Propaganda wird vor allem von Jugendlichen vorbehaltlos für wahr befunden und wird auch nach Gewalttaten gegen Christen als Tatmotiv angegeben. So sagte der 22jährige Muslim Murat Tabuk aus, dass ihn die Serie zur Planung des Mordes an dem christlichen Pastor Ramazan Arkan inspiriert hätte. Auch ein 19jähriger, der am 16. Dezember 2006 den italienischen Priester Adriano Franchini (65) niedergestochen hatte, gab an, von der Serie inspiriert gewesen zu sein. Zu diesen beiden Fällen kommen noch unzählige direkte Todesdrohungen gegen Christen in der Türkei, in denen ihnen vorgeworfen wird, tatsächlich Organhandel und Prostitution zu betreiben.

Vor diesem Hintergrund ist das Auftreten des türkischen Premiers Anfang Februar in Deutschland zu sehen. Er kam als Herrenmensch. Seine Warnung an die Landsleute, sich nicht zu assimilieren, bedeutet im Klartext: Werdet nicht wie diese Christen im „Tal der Wölfe“, behaltet eure is-

lamische Überlegenheit, die Zeit arbeitet für uns, auch dieses Land wird eines Tages zum „Haus des Friedens“ gehören, jenen Gebieten also, in denen der Islam herrscht. Noch ist Westeuropa Teil des „Hauses des Waffenstillstands“, jener Gebiete, in denen Muslime leben aber in der Minderheit sind. In diesen Gebieten gilt es, still zu halten und auf den Moment zu warten, da man die Oberhand gewinnen kann – so schreibt es der Koran vor. Diese Zeit gilt es vorzubereiten. Dafür braucht man eigene Schulen, eigene Universitäten, in denen die reine Lehre (des Islam) geachtet wird. Dafür braucht man selbstverständlich auch geeignete Lehrer, also erfolgte auch das Angebot, diese gleich mitzuliefern. Es gibt genügend Lehrkräfte in der Türkei, die ziemlich radikalen Imam-Habib-Schulen haben das Bildungswesen in der Türkei fest im Griff.

Man sollte Erdogan nicht unterschätzen. Er hat sicher nicht erwartet, dass die deutschen Politiker auf seine Vorschläge eingehen. Auch hat er das Projekt Europa nicht aufgegeben. Beide Elemente, Bildungsvorschläge und EU-Mitgliedschaft, sind für ihn Projekte der Zukunft. Er weiß sehr wohl, dass derzeit die Chancen schlecht stehen für eine Voll-Mitgliedschaft der Türkei in der EU. Es dürfte ihm nicht entgangen sein, dass sowohl die Franzosen als auch die Deutschen in sämtlichen Umfragen zu dieser Frage sich mehrheitlich gegen einen Beitritt der Türkei aussprechen.

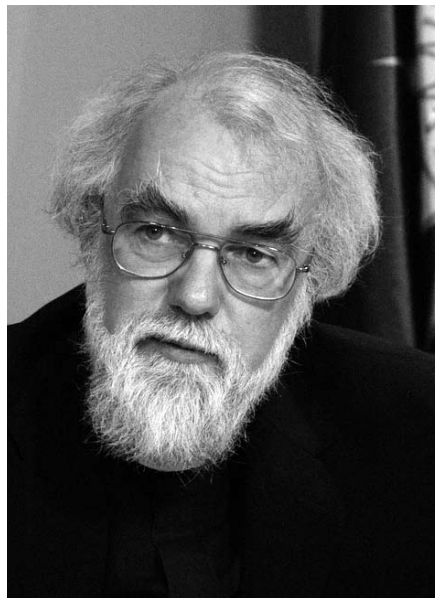
Das hat sich nach seinem Auftritt und vor allem nach seiner Kölner Rede vor den Türken in Deutschland noch verschärft. Auf die Frage „Der türkische Ministerpräsident Erdogan lehnt eine privilegierte Partnerschaft ab. Sollte die Türkei Ihrer Meinung nach Mitglied in der EU werden?“ antworteten zum Beispiel bei ntv Mitte Februar 91 Prozent nein, nur neun Prozent mit ja. Ähnlich ist es bei anderen Umfragen auf Internetseiten, und man kann davon ausgehen, dass auch bei Allensbach, Emnid, Forsa und anderen Instituten die Ergebnisse derzeit weit höher liegen als die üblichen zwei Drittel Nein-Stimmen. Sie werden sich allenfalls auf siebzig bis achtzig Prozent wieder herunterpendeln.

Es ist höchst unwahrscheinlich, dass Erdogan diesen Langzeit-Trend nicht mitbekommen hätte und deshalb mit einer scharfen Abgrenzungsrrede dem entgegenwirken wollte. Viel mehr spricht dafür, dass er die Frage der EU-Mitgliedschaft auf die ganz lange Bank geschoben hat, sozusagen auf die demographische Bank. Denn den Experten ist klar, dass in zehn Jahren in den meisten größeren Städten Deutschlands die junge Bevölkerung (unter 18 Jahren) mit einem Migrationshintergrund in der Mehrheit sein wird. Das ist jetzt schon der Fall in Berlin. In der Geschichte haben junge Völker immer über ältere und dekadente gesiegt. Die Zeit arbeitet für die Islamisten. Viel wahrscheinlicher ist, dass Erdogan seinen Auftritt in Leverkusen und Deutschland ganz allgemein nutzte, um in der Türkei selber Boden zu gewinnen. Dort tobt seit Wochen eine Auseinandersetzung um das Kopftuch. Bisher war es für Frauen und Mädchen verboten, an den Universitäten oder in öffentlichen Einrichtungen ein Kopftuch zu tragen. Ein Gericht hat dieses Verbot aufgehoben, und das hat unter den Militärs, den Gralshütern des Kemalismus, zu Unruhe geführt. Der alte Streit zwischen Islamismus und Nationalismus, über die Trennung zwischen Religion und Staat, die der Staatsgründer Kemal Atatürk mit brachialer Gewalt eingeführt hatte, bricht wieder auf. In dieser Situation ist das nationalistische Auftreten Erdogans im Ausland ein Dämpfer für die Generäle. Erdogan kann jetzt darauf verweisen, dass er die Interessen der Türkei auch im Ausland mit Härte verteidige

und nicht vor den Europäern einknicken. Denn selbst die islamische Langzeitperspektive nützt Erdogan nichts, wenn er zuhause die Macht verliert.

Nicht wenige Türkei-Kenner vermuten, dass Erdogan den Beitritt sowieso nur erstrebt, um sich innenpolitisch vom Druck der Militärs zu befreien. Die Generäle beobachten mit wachsendem Argwohn, wie islamistische Elemente verstärkt auch den Alltag in den türkischen Städten prägen, wie die moderaten Aleviten, eine muslimische Richtung, die immerhin ein Drittel der türkischen Bevölkerung ausmacht, in den Medien als „schlechte Muslime“ verunglimpft werden, wie die radikalen Koranschulen (Imam Hatip) wie Pilze aus der Erde schießen, wie der Justizapparat von der Regierung „gesäubert“ und mit islamistischen Elementen durchsetzt wird. In dieser Entwicklung ist der Kopftuchstreit nur ein weiteres Element, allerdings eines, das eben öffentlich zeigt, wohin die Entwicklung geht. Die Militärs vermuten zu Recht, dass dies auch nur eine Vorstufe im Masterplan der Islamisten ist. Wenn die Türkei als Vollmitglied in die EU integriert würde, wäre das nicht nur eine Garantie gegen ein Einschreiten der Militärs, sondern ein Schritt in Richtung Islamisierung ganz Europas. Deshalb sind ihm zugeschriebene Äußerungen glaubwürdig, wonach er sich „weder aus Brüssel noch von einzelnen EU-Mitgliedern“ Vorschriften machen lassen wolle. Sonst könne es geschehen, dass „wir Türken es sind, die Nein zur Europäischen Union sagen“. Das wünschen sich freilich nicht wenig Europäer. Ihre Heuchelei gegenüber Ankara hat überhaupt dazu geführt, dass über Beitritt geredet und darüber auch noch Verhandlungen aufgenommen wurden, obwohl die meisten doch wissen, dass die Türkei anders als etwa Kroatien kein genuin europäisches Land ist. Das Volk aber wusste es schon immer. Im Fall Türkei sind die Meinungen in der Politik – nicht im Volk, das mit deutlicher Mehrheit dagegen ist – gespalten. Auch in Deutschlands Regierung. Die Kanzlerin ist von ihrer (richtigen) Idee einer privilegierten Partnerschaft noch nicht abgerückt, Außenminister Steinmeier verfolgt nach wie vor das Ziel einer vollen Mitgliedschaft der Türkei in der EU.

Für Erdogan geht es um die volle Macht in Ankara. Dafür will er auch die immer noch kemalistisch geprägte Wirtschaft in islamistische Hände bringen. Hier und da sind Fragen aufgetaucht z.B: Wie kommt es, dass der Auftrag zum Bau der Ölpipeline von Baku über Tiflis nach Ceyhan im Wert von 1,5 Milliarden Dollar ohne Ausschreibung an die Gruppe Calik vergeben wurde, die Erdogans Partei AKP nahe steht? Wie kommt es, dass das Unternehmen „Cengiz Insaat“ seines (Partei-) Freundes Ibrahim Cecen die Aufträge für Arbeiten an den Hochgeschwindigkeitszügen zwischen Istanbul und Ankara zugesprochen bekam und kurz darauf die Preise dieser Arbeiten um 50 Prozent stiegen? Wie kommt es, dass die Company „Enerco“, die dem AKP-Mitglied Mehmet Fatih Baltaci gehört, eine dominierende Position bei der Verteilung von importiertem russischen Erdgas zugesprochen bekam? Und zwar unmittelbar nach ihrer Gründung und ohne öffentliche Diskussion und nach einem Treffen mit Russlands Präsident Putin? Wie kommt es, dass der frühere libanesisch-saudische Milliardär Rafic Hariri, der später als libanesischer Premier von den Syrern ermordet wurde, die Turk Telekom für einen Spottpreis erwerben konnte. und zwar kurz nach einem vertraulichen Treffen mit Erdogan? Den Preis,



Nützlicher Idiot für Leute wie Erdogan? Rowan Williams, der anglikanische Erzbischof von Canterbury, treibt mit seinen Thesen die Islamisierung Europas voran.

über fünf Jahre zu bezahlen, konnte der neue Eigentümer schon in drei Jahren aus den laufenden Gewinnen hereinholen. Wie kommt es, dass Erdogan die von einem moderaten Kemalisten und Aleviten geleitete Sützer-Gruppe mit illegalen Mitteln ruinieren will?

Die Liste ließe sich verlängern. Sie zeigt, dass der türkische Premier es mit der Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit nicht so ernst nimmt, wie er es gerne in den europäischen Raum ruft. Seine Verbindungen zu russischen Oligarchen und zu islamistischen Kreisen sind zwielichtig, seine Absichten aber klar: Er will die Türkei islamisieren und mit ihr die Europäische Union. Die EU täte besser daran, intensiver mit Erdogans Gegnern in der Türkei zu diskutieren und diese oder ähnliche Fragen – nicht nur zu Zypern – etwas lauter zu stellen. Denn die Autorität des Herrn Erdogan atmet den Hauch der Willkür und Despotie. Das kann Europa nicht gebrauchen. Es ist Zeit, mit der Heuchelei der Verhandlungen aufzuhören. Auch wenn Erdogan damit in der Türkei möglicherweise zunächst geholfen würde, weil er dann nationalistische Töne anstimmen könnte, auf lange Sicht würde das Ende der EU-Heuchelei der Türkei helfen. Denn alle innenpolitischen Akteure wären freier und zu mehr Ehrlichkeit in ihren wirklichen Absichten gedrängt. Und schließlich: Die Türkei bliebe Europa als privilegierter Partner erhalten. Dafür würden die mit Westeuropa wirtschaftlich stark verbundenen Aleviten schon sorgen.

Im letzten aber geht es um mehr als Wirtschaft. Es geht um die Freiheit. In seinen „Bekanntnissen eines Revolutionärs“ bemerkte Proudhon einmal, es sei „überraschend, daß wir auf dem Grund unserer Politik immer die Theologie wiederfinden“. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist, um ein arabisches Wort zu veredeln, in der Tat die Mutter aller Freiheiten. Aus ihr haben sich die politischen Freiheiten entwickelt. Premierminister Erdogan will in Europa den Islam zu beherrschender Geltung bringen. Dafür hat er auch versucht, den Papstbesuch im November 2006 zu instrumentalisieren. Indem er dem Papst bei der Begegnung am Flughafen von einer „Allianz der Zivilisa-

tion“ erzählte und den Eindruck erweckte, diese Allianz sei ein Bündnis unter Gleichen, lockte er den Besucher zu Äußerungen, die Erdogan dann sogleich als Unterstützung des Vatikans für einen Beitritt der Türkei zur EU verkündete. Bei der kurzen Unterredung zwischen Premier und Papst war kein Journalist zugegen, aber zunächst glaubten alle dem Premier, die Nachricht ging um die Welt. Die Wahrheit kam erst einige Stunden später in Form einer Erklärung, die de facto ein Dementi war. Vatikansprecher Federico Lombardi erklärte wörtlich: „Der Vatikan hat nicht die Macht und nicht die besondere politische Aufgabe, in einer so fest umrissenen Angelegenheit wie einem EU-Beitritt zu intervenieren, und er strebt dies auch nicht an“. Eine klare Aussage, die zudem noch durch den Hinweis auf den Dialog und seine Sinnhaftigkeit (wenn er auf der „Grundlage gemeinsamer Werte und Prinzipien“ erfolgt) sowie durch die Distanzierung von Erdogans Initiative eine besondere Note erhielt. Aber so arbeitet der neue Sultan der Türkei. Auch in Deutschland hat er nur ein Stück seines islamischen Machtanspruchs zum Besten gegeben.

Man kann Erdogan noch nicht einmal einen Vorwurf daraus machen. Er handelt strikt nach islamischen Vorgaben und ethischen Maßstäben. Diese Ethik ist zweckgebunden. Das Gute schlechthin, so wie man es in Europa (noch) kennt, gibt es im Islam nicht. Die islamische Ethik ist konsequent utilitaristisch und situationsgebunden. Die Situation richtet sich nach Stärke (medinensische Situation) oder Schwäche (mekkanische Situation), so wie Mohammed es erlebte. Ein Dialog jedoch, der ein wechselseitiges Geben und Nehmen, ein spannungsvoller Prozess auf der Grundlage der Vernunft zwischen der Offenheit für das Andere und der Entschiedenheit für das Eigene ist, muss mit beiderseitiger Wahrhaftigkeit und Verlässlichkeit geführt werden. Wie aber soll das möglich sein, wenn es im islamischen Glauben eine Verhaltensregel, ja ein Gebot gibt, das man „taqiya“ (arab.: Vorsicht, Verstel-

lung) nennt und das bei der dialogischen Auseinandersetzung praktiziert wird? Täuschung und Verschleierung, Lüge und Verstellung sind im Islam nach diesem Gebot beim Umgang mit den Ungläubigen nicht nur erlaubt, sondern zwingend vorgeschrieben, wenn es um die „gerechte“ Sache Allahs geht und Widerstand bei der Ausbreitung des Islam angetroffen wird. In der in Deutschland zurzeit bestehenden „mekkanischen“ Situation der Schwäche, bedingt durch eine quantitative Unterlegenheit der Muslime, ist taqiya eine wichtige Strategie und ein Gestaltungsmittel des allzeit gebotenen Dschihad, des Kampfes gegen alles Unislamische und des lebenslangen Bemühens um die Ausbreitung des Islam mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Die wendet Erdogan an.

Die Deutschen diskutieren seit Erdogans Auftritt viel über Integration. Das Ringen um Integration ist de facto das Ringen um die Leitkultur in einem Land. Solange die Deutschen nicht wissen, was ihre Leitkultur ist und sie sich scheuen, eine eigene vorzugeben, solange werden Leute wie Erdogan leichtes Spiel und in gewisser Weise auch Recht haben, wenn sie ihre Landsleute vor einer Assimilation und Integration warnen. Wenn Frau Merkel ihre Kanzlerschaft auch für die Türken in Deutschland reklamiert, dann sollte sie die Richtlinien der Leitkultur auch mal genauer definieren. Das wäre wehrhafte Demokratie. Es wäre naiv zu glauben, dass die Muslime anders denken, als der Koran es gebietet. Der Islam weiß nichts von der Freiheit der Kinder Gottes, von der Eben-

bildlichkeit des Menschen mit Gott, von der persönlichen Liebe Gottes zu den Menschen, von der Menschwerdung Gottes aus Liebe zu den Menschen, von der Freiheit als „Maß für die Würde und die Größe des Menschen“ (Johannes Paul II vor der UNO), von der Dreifaltigkeit als Einheit in der Vielfalt und als Prinzip der Liebe. All das ist für den frommen Muslim schlicht Häresie. Aber wissen es auch oder noch die (Christ-) Demokraten in Europa? □

Es gibt schätzungsweise 2,4 Millionen Türken in Deutschland. 700.000 haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Die meisten wählen SPD. Wieviel davon noch in Deutschland leben, ist unbekannt.

Auf dem Prüfstand

Wölfe im Schafspelz

Im Management der Kirche läuft manches schief. Für Aus- und Fortbildung werden oft Referenten ausgewählt und bezahlt, welche die Kirche nach ihrem eigenen Sinn verändern wollen. Beispielsweise versuchte der für die Schulung von Kommunionshelfern zuständige Pfarrer Müller vor wenigen Jahren seinen Hörern klar zu machen, dass die Worte Christi „Das ist mein Leib“ und „Das ist mein Blut“ nicht wörtlich zu verstehen seien. Wenn Christus als Jude solche Worte sage, dann könne er das nur geistig gemeint haben. Das Knien im Gottesdienst sei nicht angebracht, denn das Knien sei Zeichen des Un-erlöst-Seins. Wir seien aber schon erlöst. Angemessen sei daher das Stehen vor dem Herrn. So Pfarrer Müller. Deshalb sind wir jetzt Bischof Mixa sehr dankbar dafür, dass er im neuen „Amtsblatt für das Bistum Augsburg“ nachdrücklich bekräftigt hat, dass bei der hl. Wandlung für alle das Knien vor dem Herrgott die angemessene Haltung ist.

Zur Priesterfortbildung in einer süddeutschen Diözese trat ein liberaler Regensburger Theologieprofessor auf. Dieser lehrte nun die Priester, dass die natürliche Gotteserkenntnis – wie sie das 1. Vatikanische Konzil als Dogma verkündete – eindeutig überholt sei. Der von den Priestern geforderte Treueid gegenüber dem Papst und der Kirche sei daher nicht gerechtfertigt, weil man nicht wisse, welche Fehler die Kirche künftig noch machen werde. Gott bewahre unsere Priester vor solchen „Fortbildungen“.

Grotesk ist auch die Tatsache, dass viele Bücher im Religionsunterricht im Auftrag der Kirche gegen die Lehre der Kirche eingesetzt werden. Im Fels Nr.1 Jahrg. 2008 weist Pfarrer

Reckinger nach, wie gerade im Religionsunterricht seit Jahrzehnten Verfälschung der katholischen Religion betrieben wird. Manche Laien fragen sich schon lange: „Wie können die Bischöfe und ihre Lehrbuchkommissionen derart fragwürdige Fortbildungen und derart fragwürdige Schulbücher im Fach Religion zulassen? Wo sind unsere Hirten? *Eduard Werner*

Dem Relativismus Vorschub geleistet

Der Buddhismus ist, wie andere fernöstliche Religionsformen, „in“. Er stößt in Westeuropa, besonders in Großstädten, auf zunehmendes Interesse, so auch in München. Dass buddhistische Mönche aber auch in kirchlichen Räumen für ihre Ideen werben können, ist noch eher ungewöhnlich.

„Ratschläge aus dem Buddhismus zum Umgang mit Ungerechtigkeit“ war das unverfängliche Thema, das auf Plakaten rund um die Münchener Pfarrei „Herz Jesu“ für den 11. Januar 2008 angekündigt wurde. Als Referent wurde Lama Gonsar Tulku, ein Abt des tibetischen Klosters Rabten Choeling vom „Verein zur Förderung der Kultur und Weisheit Tibets e.V.“ angesprochen. Auf den Plakaten war noch vermerkt: „Der ehrwürdige Gonsar Rinpotsche“ werde Anleitungen geben, wie es gelingen kann, mit den täglichen Ungerechtigkeiten, denen wir uns ausgesetzt fühlen, umzugehen. Die Ratschläge des ehrwürdigen Gonsar Rinpotsche waren laut Plakat für einen Kostenbeitrag von 10 Euro zu haben.

Nun ist ja jeder von uns tagtäglich irgendwelchen Ungerechtigkeiten ausgesetzt. Insofern ist das Thema durchaus aktuell. Die Kirche kennt die Natur des Menschen und seine Versuchbarkeit, sich Vorteile auf Kosten anderer zu verschaffen. Deswegen hat sie die katholische Soziallehre entwickelt. Die Sozialbotschaft der Kirche findet weltweit Beachtung und Anerkennung. Sie wird an allen katholischen Hochschulen angeboten. Profilierte Fachleute, die zu den sozialen „Ungerechtigkeiten“ Wesentliches zu sagen hätten, gibt es ausreichend. Es wäre interessant, ob im Pfarrheim der katholischen Kirche „Herz Jesu“ in München, in dem der ehrwürdige Gonsar Rinpotsche seine Vorschläge vorstellen konnte, schon einmal

ein katholischer Sozialethiker gesprochen hat.

Jedem Denkenden muss klar sein, dass der Abt eines tibetischen Klosters mit seinen Ratschlägen „Zum Umgang mit Ungerechtigkeiten“ zugleich Werbung für den Buddhismus verbindet. Das ist legitim, schließlich haben wir Religionsfreiheit. Nicht mehr nachvollziehbar allerdings ist die Tatsache, dass in kirchlichen Räumen dem Relativismus, d.h. der Einlebung und der Verwischung der religiösen Unterschiede, vor einem unwissenden, orientierungslosen und deshalb manipulierbaren Publikum Vorschub geleistet wird. Die Aufgabe des Pfarrers von „Herz Jesu“ wäre es, in den Räumen, für die er zuständig ist, die Botschaft Christi zu verkünden, nicht jedoch aktuellen religiösen Moden sein Haus zu öffnen.

Hubert Gindert

Der Sachverhalt ist klar!

„Die Stammzellendebatte in den großen Kirchen wird zunehmend unübersichtlich“, heißt es in einem Artikel des Konradsblatts (3/2008, S. 3). Leider trägt das Konradsblatt nicht dazu bei, mehr Klarheit in eine wichtige Frage zu bringen. Die Bildunterschrift in diesem Artikel: „In der Debatte um die embryonale Stammzellenforschung gehen zunehmend auch die Meinungen in den Kirchen auseinander“, verstärkt sogar die Verwirrung. Die Debatte wird nicht deswegen „unübersichtlich“, weil einzelne Katholiken oder Protestanten irgendwelche persönlichen Meinungen vertreten. Sie sprechen für sich, nicht aber für die Kirche. Denn für Katholiken ist eindeutig: In wesentlichen Fragen des Glaubens oder der Moral übt der Papst und die mit ihm verbundenen Bischöfe das oberste Lehramt aus, nicht aber Privatpersonen und seien sie Professoren der katholischen Moraltheologie. Bei den Protestanten ist das viel schwieriger. Hier zeigt sich wieder einmal die Problematik des Kirchenbegriffs bei den Protestanten. Der Ratsvorsitzende der „Evangelischen Kirche in Deutschland“, ist der auf Zeit gewählte Vorsitzende einer Vereinigung von Landeskirchen, die kein für alle verbindliches Lehramt kennen. Deswegen kann Bischof Wolfgang Huber in der Frage der Stammzellenforschung auch nicht

für die Protestanten sprechen. So äußern sich in dieser Frage der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich, der württembergische Landesbischof Frank Otfried July, sowie der Vorsitzende der EKD-Kammer für Öffentliche Verantwortung Wilfried Härle anders als Wolfgang Huber. Das ist ein innerprotestantisches Problem, so könnte einer sagen. Ist es aber nicht! Denn bei der Stammzellenforschung handelt es sich um den Schutz und die Würde menschlichen Lebens, also um eine fundamentale Frage, bei der die Christen in der Öffentlichkeit mit einer Stimme sprechen sollten. Es geht also auch um eine Frage, die den katholisch-evangelischen Dialog belastet. Insofern hat der Leiter des Kommissariates der deutschen Bischöfe in Berlin, Prälat Jüsten recht, wenn er sagt: „Wenn wir als Christen in solch wichtigen ethischen Fragen nun nicht mehr zu einem einheitlichen Urteil kommen, schwächt das insgesamt den Einfluss der Christen in dieser Frage“.

Völlig abwegig ist die Meinung des katholischen Münsteraner Moraltheologen Antonio Autiero, wenn er von einer „Fundamentalisierung“ in dieser Fragestellung spricht und äußert, in der katholischen Theologie habe es nie eine einzige und allgemein geltende Meinung zum Status des Embryos gegeben. Das mag schon sein. Nur, verschiedene Meinungen von Theologen bilden nicht das Lehramt der Kirche. Was diese immer gesagt hat ist, dass menschliches Leben heilig und unverletzlich bleiben muss. Dass es aber bei Stammzellen um befruchtete Eizellen, d.h. um menschliches Leben geht, hat sich mittlerweile mindestens bei allen Gebildeten herumgesprochen. Die Auffassung Autieros wurde vom Mainzer Moraltheologen Johannes Reiter deutlich mit den Worten zurückgewiesen: „Wenn Leben von Menschen manipuliert, bedroht, verwertet oder vernichtet werden soll, muss die Kirche aufschreien“.

Dem Artikel im Konradsblatt „Wenn das Leben manipuliert wird“ kann man den Vorwurf nicht ersparen, dass er in der kontrovers geführten Debatte um die Stammzellenforschung nicht die von einer Kirchenzeitung zu erwartende Klarheit bringt, dass nämlich im vielstimmigen Chor der Meinungen von Katholiken nur eine den Ausschlag gibt: Das oberste Lehramt der Kirche.

Hubert Gindert

„Bewegt vom Wunder – 150 Jahre Pilgerziel Lourdes“ ist der Titel eines PUR-Spezial-Heftes zum diesjährigen Jubiläum des Wallfahrtsortes. Es informiert über die Erscheinungen, über die Seherin (die hl. Bernadette Soubirous), über Wunderheilungen, über Franz Werfels Roman „Das Lied von Bernadette“; es gibt Tips für Lourdespilger und bringt passende Gebete (bei: Fe-Medienverlag, Hauptstr.22, D-88353 Kisslegg). Zur Einführung heißt es in dem Heft:

Wenn das Übernatürliche in unsere Welt eintritt, dann erzeugt das immer auch Widerspruch. Die Toleranz vieler Menschen hört auf, wo Wunder, Erscheinungen und unerklärliche Heilungen stattfinden. Was nicht mit wissenschaftlichen Methoden oder psychologisch-medizinischen Erkenntnissen erklärbar ist, wird als Schwindel oder Phantasievorstellung abgetan.

Lourdes ist so ein Zeichen, dem widersprochen wird. Seit jetzt 150 Jahren ist der berühmteste Wallfahrtsort der Welt quasi Sinnbild „neuzeitlicher Wunder“. Seit 1858 dem damals 14-jährigen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous 18 mal die Muttergottes erschienen ist, ihr eine Quelle mit heilemdem Wasser zeigte und sie bat, man möge „in Prozessionen hierherkommen und eine Kapelle bauen“, ist der Strom von Gläubigen stetig angeschwollen. Genauso wie der Strom der Skeptiker und Gegner. Selbst Kirchenleute hegen Zweifel, ob Maria wirklich erschien und Wunderheilungen überhaupt möglich seien. Dabei sind die Zeugnisse erdrückend: Über 30 000 Menschen fühlen sich durch ihre Pilgerschaft nach Lourdes geheilt. Mehr als 2000 von insgesamt 6800 exakt dokumentierten Fällen gelten als „medizinisch unerklärbar“. Und die Seherin Bernadette Soubirous liegt – für jedermann sichtbar – 129 Jahre nach ihrem Tod völlig unverwest in einem Glassarg in Nevers, wo sie als 36-jährige Nonne gestorben war.

Natürlich sollen wir nicht auf Grund von Wundern glauben, sondern weil Gott uns liebt. Aber wie klein machen wir Menschen doch unseren Gott, wenn wir annehmen, er könne oder würde keine Zeichen tun, die jenseits unserer Erklärbarkeit liegen. Gott ist allmächtig, Gott ist lebendig und tut Wunder – auch in unseren Tagen. In Lourdes und anderswo.

„Meine Last ist leicht“

„150 Jahre Lourdes: »Meine Last ist leicht«“ ist das Titelthema des Februar-Hefes von „Kirche heute“ (Postfach 1406, D-84498 Altötting). Im Anschluss

Zeit im Spektrum

an Papst Johannes Paul II. und in Erwartung des Besuches auch von Papst Benedikt XVI. in Lourdes deuten Erich Maria Fink und Thomas Maria Rimmel die Botschaft von Lourdes. Hier einige Hinweise auf den Inhalt:

(...) Etwa 7000 körperliche Heilungen sind in Lourdes registriert bzw. dokumentiert worden, auch wenn bisher nur 68 von ihnen durch die Kirche offiziell als Wunder bestätigt worden sind, davon in den letzten 30 Jahren vier Fälle. Aber was bedeuten diese Heilungen im Vergleich zu den Abermillionen von Kranken, die in den vergangenen Jahren nach Lourdes gepilgert sind?

Eine Erwartungshaltung ist bei vielen Kranken da. Doch – und das ist das Erstaunliche – bei vielen, die trotz ihrer Zuversicht nicht geheilt worden sind, gibt es eigentlich keine enttäuschten Reaktionen. Vielmehr erleben sie eine tiefe innere Zufriedenheit. Mit welcher Ergebnislosigkeit die leidenden Menschen ihren Zustand nach einer Lourdes-Wallfahrt annehmen können, betrachtet die Kirche als das eigentliche Geschenk, die typische Gnadengabe dieses Ortes. Nicht die Heilungen, sondern der Friede im Herzen der Pilger kann als das größte Wunder von Lourdes bezeichnet werden.

Papst Johannes Paul II. führte am 13. Mai 1992 ... den jährlichen Welttag der Kranken ein. Als Datum wählte er im Blick auf den liturgischen Gedenktag „Unserer Lieben Frau von Lourdes“ ganz bewusst den 11. Februar. Lourdes, wo schließlich am 11. Februar 1993 auch der erste Weltkrankentag feierlich begangen wurde, war für Johannes Paul II. der authentische Ausdruck dafür, wie sich der kranke Mensch an Gott wenden darf. (...) Gott verbietet niemandem, der leidet, um Heilung zu bitten. Aber die Antwort Gottes kann verschieden ausfallen. Die Regel ist eben nicht, dass Gott den Betenden von der Krankheit befreit, sondern dass er ihm neue Kraft schenkt und ihn befähigt, sein Leiden anzunehmen. (...)

Worte der Gottesmutter bei der dritten Erscheinung am 18. Februar: „Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glücklich zu machen, wohl aber in der anderen“ (...)

Jesus bietet keine einfache Lösung an, ausdrücklich nicht eine Befreiung vom Joch. Aber er führt in das tiefe Geheimnis ein, das Johannes Paul II. ein „seltsames Paradox“ nennt. Wer das Kreuz als Teilhabe am Leiden Christi auf sich nimmt, empfindet es plötzlich als etwas Leichtes, sogar als etwas „Süßes“. Das Kreuz wird zur Quelle von göttlicher Kraft und Stärke.

Eine kaum bekannte Gedenkstätte in Rom

Am 1. Februar stellte die deutschsprachige Wochenausgabe des „Osservatore Romano“ eine Gedenkstätte in Rom vor: das „Museo Storico della Liberazione di Roma“ in der Via Tasso 145-155 nahe dem Lateran. Dort waren während der Zeit der deutschen Besatzung (September 1943 bis Juni 1944) die Sicherheitspolizei und die SS untergebracht und ein Kerker eingerichtet; die Gedenkstätte erinnert an ihre Opfer und jene, die ihnen beistanden, so z.B. auch an den Salvatorianerpater Pankrätius Pfeiffer und andere Geistliche, Ordensleute und Laien, nicht zuletzt an Papst Pius XII. Darüber die Vatikanzeitung u.a.:

Das Museum in der Via Tasso erinnert ebenfalls an den Mann, der all diese Rettungsaktionen initiiert hatte: Papst Pius XII.. Viele Bilder und Dokumente weisen auf sein Wirken hin: Sie vermitteln das Andenken an einen Papst, der sich um seine Bischofsstadt in den schwierigsten Zeiten sorgte – an einen Papst, der die für Rom nötigen Lebensmittel organisierte, der bei den schwersten Bombenangriffen unverzüglich inmitten der Bevölkerung erschien, der Klöstern, kirchlichen Institutionen und Einrichtungen befahl, die von der SS, der Gestapo und der faschistischen italienischen Miliz Verfolgten aufzunehmen (Juden, Widerstandskämpfer und entflohenen Kriegsgefangene).

Schautafeln informieren über die kirchlichen Häuser, in denen man Juden und Verfolgte aller Couleur versteckt hatte. Zu sehen sind auch die zahlreichen, unterschiedlich formulierten Schutzbriefe, die der Vatikan diesen Unterkünften ausgestellt hatte.

Großformatige Bilder zeigen Römer auf Lastwagen, Transparente mit der Aufschrift „Viva il Papa“ hochhaltend, die am 4. Juni 1944 zum Petersplatz fahren, um dem „Defensor Civitatis“ (Verteidiger der Stadt) zu danken.

Einen kritischen Blick bitte auch dorthin

Sie trügen massiv zur Verunsicherung der Bevölkerung bei, hatte der Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch – inzwischen wurde er zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt – beim Neujahrsempfang den Medien vorgeworfen und auch vor der Oberflächlichkeit in den Medien gewarnt. Im PUR-Magazin 1/2008 bemerkte Bernhard Müller dazu:

(...) Sie haben ja Recht, Herr Erzbischof. Aber nicht nur den Gläubigen stinkt allmählich diese kirchenamtliche Kritik an den Medien, während einer der größten Medienkonzerne in Deutschland, das kircheneigene WELTBILD-Haus, Monat für Monat Millionen Haushalte mit zweifelhaften Angeboten überschüttet. Horror-Bücher über Frauenschändung, Lustmord, Vampirismus und Heidentum gehören zu den Rennern des katholischen Verlagshauses. Leider sind die Bischöfe offenbar taub, wenn Gläubige diese kirchliche Geschäftemacherei inhaltlich kritisieren. Man wird mit leeren Worthülsen von den Vorzimmersekretären abgewiesen. Mit einem „kirchlichen Weltbild“ hat WELTBILD jedenfalls nichts mehr zu tun. Auch wenn ein paar schöne religiöse Alibi-Bücher erscheinen. Religion gehört nicht zum Kerngeschäft. Wer im Glashaus sitzt, sollte also nicht mit Steinen werfen, Herr Erzbischof. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich einmal einen beliebigen Monatskatalog Ihres kircheneigenen Weltbildverlages mit demselben kritischen Blick anschauen wollten, wie die öffentlichrechtlichen Fernsehsender!

Das Heilmittel verwerfen?

Kinderarmut und Jugendkriminalität haben nunmehr auch Medien und Politiker aufgeschreckt, und die haben auf der Suche nach Lösungen Unternehmen entdeckt, die Vorbildliches leisten, so z.B. die Suppenküche „Arche“ für Kinder in Berlin und den „Jugendhof Seehaus“ in Leonberg bei Stuttgart, wo straffällig gewordene Jugendliche auf ein Leben in Freiheit vorbereitet werden („Rückfallquote Null“). Aber beide Projekte haben einen Haken – der TV-Moderator Peter Hahne wies in einem Kommentar darauf hin („Jugendkriminalität und Kinderarmut“, wiedergegeben in „komma“ 45/2008; Goethestr. 5, D-52064 Aachen).

Was verbindet „Arche“ und „Seehaus“, die plötzlich im Fokus des Interesses stehen und wie Rettungsanker wirken? Beide Projekte dürfte es gar nicht

geben, ginge es nach Teilen der Medien, der Theologie und der Politik. Denn beide Werke sind evangelikal und damit als „hochgefährlich“ einzustufen, verkörpern sie doch das, was in einer Mischung aus Verleumdung und Volksverdummung als „fundamentalistisch nahe dem Islamismus“ diffamiert wurde.

Es sind Evangelikale, die an die Gültigkeit der Bibel glauben, die mit ihren Schützlingen beten und ihnen ein Leben mit Gott anbieten. Die „Arche“ musste das schon mit dem Entzug staatlicher Zuschüsse bitter büßen, passte doch der Berliner PDS die Tatsache nicht, dass man mit den Kindern vor dem Essen ein Tischgebet spricht. Es musste den Politikern ja auch spanisch vorkommen, Kinder zu einem lebendigen Gott beten zu lassen, der selbst in einigen Landeskirchen „die Ewige“ und „die Geistkraft“ genannt werden darf.

Ehrung für Professor Dessauer



Prof. Dr. Guido Dessauer in Tutzing am Starnberger See bekam für sein Lebenswerk vom bayerischen Wirtschaftsminister Goppel das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht. Der Geehrte ist seit vielen Jahren ein Freund unserer Zeitschrift „Der Fels“. Die Familie Dessauer hatte in der Zeit des Nationalsozialismus viel zu leiden. Nach dem Krieg verbesserte Prof. Dessauer das Verfahren zur Papierherstellung. Seine Erfindungen an der Universität Graz kamen der österreichischen Wirtschaft zugute und bescherten der Bevölkerung in der Steiermark viele Arbeitsplätze. Von weltweiter Bedeutung ist sein Verfahren, mit dem alte Dokumente und Bücher vor dem Verfall bewahrt werden können. Wir gratulieren Herrn Prof. Dessauer sehr herzlich zu dieser Auszeichnung.

Das Seehof-Projekt treibt mit großem Engagement der Spross einer Pharmamilliardärs-Dynastie voran: Tobias Merkle. Dass ihn auch Rückschläge nicht entmutigen, liegt nicht an einem in der Schickeria modischen Wohltätigkeitsstrend, sondern an seinem tief im schwäbischen Pietismus verwurzelten Glauben. Wie weh muss es diesen jungen Evangelikalen getan haben, wenn sie ihren fundamental-biblichen Glauben parallel gesetzt sahen zu einem gewalttätigen islamischen Fundamentalismus, der doch die Gefängnisse mit denen füllt, denen die Leonberger ja gerade Hoffnung und Perspektive geben wollen. (...)

„Arche“ und „Seehaus“ sind nur zwei der unzähligen modernen Beispiele in Deutschland, biblisch gesprochen „Städte auf dem Berge“, deretwegen Evangelikale ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen brauchen. Im Gegenteil! Ich wünsche mit mehr frommes Selbstbewusstsein, denn die Früchte werden von den weltlichen Medien längst erkannt. Vielleicht reift auch bald die Erkenntnis, den Glaubenshintergrund zu respektieren.

Das Grundgesetz sagt Nein

Zu der Debatte des Deutschen Bundestages über die Verschiebung des Stichtages beim Import embryonaler Stammzellen schrieb Georg Paul Hefty in einem Kommentar für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (15.2.2008):

Niemand kommt daran vorbei, dass die Forschung an embryonalen Stammzellen die Tötung von Embryonen im Frühstadium voraussetzt. Gleich ob Embryonen von den einen als (werdende) Personen angesehen werden und von anderen als vor der Nidation lebensunfähige Zellhaufen – es lässt sich nicht bestreiten, dass aus dem einmal entstandenen Embryo nichts anderes werden würde als ein Mensch „wie du und ich“.

Das deutsche Recht beruht auf dem unbedingten Schutz des Embryos. Der Hinweis auf die Zulassung der Spirale und (eingeschränkt) der Abtreibung, denen gleichfalls Embryonen zum Opfer fallen, läuft – obwohl er im Bundestag vorgebracht wird – in die Irre, denn beide Male geht es um einen Konflikt zwischen Embryo und der (möglichen) Schwangeren. Diesen entschuldigenden Konflikt gibt es weder zwischen dem Embryo und den Forschern noch zwischen dem Embryo und den künftigen Kranken, die auf Kosten des zur Stammzelllinie Verarbeiteten eines Tages vielleicht geheilt werden könnten. Vom Grundgesetz führt kein Weg zum Embryonenverbrauch.

Hymni ad usum in Liturgia Horarum – Zweite erweiterte Auflage der lateinischen Hymnensammlung erschienen

Meisterwerke geistlicher Dichtkunst, die auch heute noch Ausstrahlungskraft besitzen, liegen jetzt in der neu erschienen zweiten und erweiterten Auflage der Hymnensammlung vor. Das 232-seitige Büchlein, das vom Priesterseminar Eichstätt herausgegeben wurde, hilft, den Hymnenschatz der Kirche neu zu entdecken und zugleich die Lateinkenntnisse betend aufzufrischen.

Die Sammlung ist als formatgleicher Anhang zum Stundenbuch konzipiert und enthält die lateinischen Originale zu den im Stundenbuch abgedruckten Hymnen sowie weitere schöne Hymnen, insgesamt 187. Neu ist neben anderen Erweiterungen v.a. der ausführliche Heiligenteil, d.h. die Hymnen zu einzelnen Heiligen, auch zu denen, die im Stundenbuch keinen eigenen Hymnus haben.

Das Buch umfasst den Zwei-Wochen-Zyklus für die Hymnen im Jahreskreis, die Hymnen für die geprägten Zeiten (Advent, Weihnachtszeit, Fastenzeit, Karwoche, Osterzeit, Pfingsten, Hochfeste nach Pfingsten) sowie die Commune-Texte für Heilige. Enthalten sind die Hymnen für Lesehore, Laudes, mittlere Hore, Vesper und Komplet.

Ein Notenanhang mit 20 Melodien liefert das Werkzeug, um die einzelnen Hymnen zu singen.

Bestellmöglichkeit

Bischöfliches Seminar Eichstätt, Leonrodplatz 3, D-85072 Eichstätt; Tel.: 08421 / 50-300, Fax: -309, email: wbar-tenschlager@bistum-eichstaett.de Weitere Informationen: www.priesterseminar-eichstaett.de (auch mit Ansicht der Hymnensammlung) Preis: 12,90 Euro (zzgl. 1,20 Euro Versand)

Diakon Marco Benini

Alister McGrath (mit Joanna Cullcutt McGrath): Der Atheismus-Wahn, Asslan 2007 (Gerth Media GmbH)

Der anglikanische Theologieprofessor in Oxford (und studierte Biologe) hat ein Gegenbuch zu Richard Dawkins' „Der Gotteswahn“ (Berlin 2007, Ullstein) veröffentlicht.

McGrath befasst sich kritisch mit Dawkins' Argumenten gegen den Gottesglauben. Dieser sei weder kindisch noch irrational, er lasse sich auch nicht mit einem „geistigen Virus“ biologischen Ursprungs erklären (in der Biologie haben keine „geistigen Viren“ Platz). Die Naturwissenschaft hat keineswegs die Existenz Gottes widerlegt. Die Naturwissenschaft ist auch nicht die einzige Wissenschaft, die alle Fragen beantworten kann; z. B.: Verfolgt die Natur eine Absicht, ein Ziel? Und erst recht nicht: Welchen Sinn hat das menschliche Leben?

Für Dawkins ist die Religion an sich böse, da sie angeblich zwangsläufig zu Gewalt führe. Er zitiert allbekannte Beispiele aus der Gegenwart und Vergangenheit und berücksichtigt dabei nicht kulturelle, politische und sozioökonomische Umstände, die sich mit religiösen Motiven vermischen. Wenn Dawkins meint, Atheisten wären zur Gewaltanwendung unfähig, so muss dies dem Leser angesichts der geschichtlichen Ereignisse wie blanker Hohn vorkommen. Der Umgang Dawkins' mit alttestamentlichen Texten ist höchst selektiv und aus dem weiteren Zusammenhang herausgerissen. Und wenn er Jesus sogar eine Abneigung gegen Randgruppen vorwirft, ist dies eine Verkennung der Evangelien.

McGraths Buch „Der Atheismus-Wahn“ ist besonders empfehlenswert für jene, die Dawkins' Buch „Der Gotteswahn“ schon gelesen haben oder noch lesen wollen. Dr. Alexander Desecar

Christa Meves

Auf die Liebe kommt es an



Christa Meves: Auf die Liebe kommt es an. Media Maria Verlag 2007, kartoniert, 128 Seiten, ISBN 978-3-9811-4520-5, Euro 8,90.

Die bekannte Jugendtherapeutin Christa Meves schildert in ihrem neuen Buch an 21 Fallbeispielen Katastrophen und auch Heilungschancen bei Müttern und bei Jugendlichen.

Die Autorin stellt die konkreten Fälle in den gesellschaftlichen Zusammenhang und verdichtet sie dabei zu dramatischen Bildern. Sie untersucht die Ursachen der Schwierigkeiten bei Kindern und Ehepartnern und gibt dann einfühlsamen Trost und Ermutigung. Die nach jedem Fall erteilten Handlungsvorschläge basieren auf großer Erfahrung und helfen nachweislich in vielen Fällen weiter. Auch einer scheinbar gescheiterten Mutter hat sie noch eine Perspektive zu bieten. Ihr sagt sie: „Das Wort Erfolg kommt in der Bibel nicht vor, wohl aber das Wort »Lohn in der Ewigkeit«. Mit solchen Taten wie den Ihren baut Gott an seinem Reich der Liebe, einem neuen Jerusalem, das – wie es im Vaterunser angedeutet wird – eines Tages kommen wird. Was wir hier in diesem kleinen Leben als einen winzigen Abschnitt unseres Seins tun oder lassen, ist schließlich keineswegs gleichgültig, – selbst wenn es so scheint, als habe auch Gott uns verlassen!“ Christa Meves zeigt eindrucksvoll, dass die Defizite unserer Zeit durch die Liebe der Mütter zu mildern sind. Sehr empfehlenswert.

Eduard Werner

Gebetsmeinung des Hl. Vaters März 2008

1. dass die Bedeutung von Vergebung und Versöhnung zwischen Personen und Völkern durch das Zeugnis der Kirche verstärkt wird.
2. dass die um des Evangeliums willen verfolgten Christen in der Kraft des Heiligen Geistes das Wort Gottes mutig und offen bezeugen.

So nicht, Herr Dr. Graumann!

Im „FELS“ 11/2007 S. 317 haben wir einen Brief veröffentlicht, in dem Prof. Dr. Konrad Löw Herrn Dr. Dieter Graumann vom Zentralrat der Juden ersucht, seinen gegen ihn erhobenen Antisemitismus-Vorwurf zu belegen oder zurückzunehmen. Da Dr. Graumann darauf nicht reagierte, schrieb Prof. Löw am 28.1.2008 erneut an Dr. Graumann. Der Brief beginnt mit folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Dr. Graumann, mit Brief vom 10. Oktober 2007 habe ich Sie gebeten, Ihre ehrenrührige Behauptung, ich sei „Autor antisemitischer Beiträge“ zu belegen oder zurückzunehmen. Inzwischen sind mehr als drei Monate vergangen, ohne dass Sie meiner Bitte entsprochen haben.

Auch dieser Brief ist leider bisher nicht beantwortet worden.

Leserbrief zu „Nehmt ihr das so hin?“ (Fels Januar 2008)

Was Dr. Francois Reckinger aus der Arbeit des ATK (Arbeitskreis Theologie und Katechese) über die in Schulen verwendeten Religionsbücher in diesem Artikel veröffentlicht, ist geradezu haarsträubend und nicht nur das. Seit dem Erscheinen seiner Broschüre „Verfälschung des Glaubens“ im Jahre 1989 hat sich soviel wie nichts verändert. Um Schaden von den Seelen unserer Kinder und Jugendlichen abzuwenden, sollten alle beanstandeten Bücher unverzüglich aus dem Verkehr gezogen und eingestampft werden. Sollte sich in absehbarer Zeit wieder nichts ändern, müsste man praktizierenden katholischen Eltern empfehlen, ihre Kinder vom Religionsunterricht abzumelden, um sie selber zu unterrichten. Dazu würde sich der vom Hilfswerk „KIRCHE IN NOT/OSTPRIESTERHILFE“ herausgegebene Katechismus „Ich glaube – kleiner katholischer Katechismus“ bestens eignen. Darin ist alles enthalten, was ein junger Katholik wissen muss. Die Klerus-Kongregation hat diesem Buch Aproportion erteilt. Es wäre sicher auch als Religionsbuch in den Schulen zu empfehlen. *Rudolf Moser*

16. Theologische Sommerakademie (früher Dießen) zum zweiten Mal in Augsburg vom 04. - 07. Juni 2008 im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1, 86150 Augsburg

Thema: „Die Gestalt Jesu Christi – Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Lk 24,5; Hinweise: 08191-22687

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Jürgen und Nathanael Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr.-Ing. habil Lutz Sperling
Kaiser Otto Ring 8
39106 Magdeburg
- StD. Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3; 86899 Landsberg/Lech
- Inge Thürkauf
Postfach 14 24; 79549 Weil/Rhein
- Werner Velten
Alfred-Baumgarten-Str. 6
86825 Bad Wörishofen
- Prof. Dr. Karl Wallner OCist
Stift Heiligen Kreuz 1
A- 2532 Heiligenkreuz

Messfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“ siehe Heft 1/2008, S. 29

Änderung:

Trier: Kapelle des Pflegeheimes „Helenenhaus“ Windmühlenstraße bei den Vereinigten Hospitien, jd. Sonn. u. Feiertag 09.00 Uhr, Werktagsmessen: Fr. 8.00 Uhr, Sa. 08.00 Uhr, Hinweise: 0651-309137

Paderborn: hl. Messe, jd Mi: Domkrypta, 18.30 Uhr – in der Fastenzeit: 18.00 Uhr – jd. So. 11.00 Uhr in der Gaukirche;

Wadersloh-Liesborn: Heilig Kreuz Kapelle, hl. Messe, tägl. 7.00 Uhr, außer Mi. 17.00 Uhr u. So. 10.00 Uhr.

Sühnenacht Sühneanbetung

Leuterod/Ötzingen: 25.03.2008, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

Nächtliche Anbetung in Oberhaid:

15./16.03.2008 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg, ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;

Wietmarschen Einkehrtag: 10.03.2008, 10.00 Uhr - 18.00 Uhr, St. Antoniushaus, Vechta; Hinweise: 05921-15291

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Essen

5.3.2008, 16.00 Uhr, InBIT, Henriettenstr. 2, P. Bernhard Gerstle FSSP: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten? (Ps 26,1) – Angst und ihre Heilung; Hinweise: 0201-538692

Mainz

1.3.2008, 9.45 Uhr bis 17.30 Uhr, Besinnungstag im Franziskaner-Kloster Marienthal/Rheingau, Thema: Lass' fest auf diesem Grund uns steh'n zu aller Stund; Vorträge, Kreuzweg, hl. Messe; Geistl Leitung: Pfr. Stefan Fillaue; Programm und Anmeldung bis 26. Febr.: Tel. 06725/4556 Hinweise 06725-4556

München

01.04.2008, Pfr. Johann Bauer: Anna Schäffer; Hinweise: 08142-400766

Liborius Wagner-Kreis, Würzburg

30.3.2008, 16.00 Uhr, St. Burkardus Haus, Dr. Alfred Häusler: Aktuelle Probleme der medizinischen Ethik und ihr ideologischer Hintergrund; zuvor 15.00 Uhr Vesper, Sepultur des Domes. Hinweise: 06022-20726

DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

Für übrige EU-Länder: Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

Erzbischof Otcenacek – ein kirchentreuer Glaubenszeuge

Irgendwo und irgendwie wird die Kirche immer verfolgt. Als 1945 in Deutschland Tausende von Christen aus den nationalsozialistischen Gefängnissen befreit wurden, setzte sich im sowjetisch besetzten Osteuropa die Geißel der Unterdrückung fort. Priester wie Laien wurden grundlos in Gefängnisse geworfen, gefoltert und zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Ein Beispiel für viele ist der tschechische Erzbischof Karel Otcenacek.

Er ist 1920 geboren. 1945 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Als 1948 die Kommunisten die alleinige Macht in der damaligen Tschechoslowakei übernommen hatten, wurden die Freiheitsrechte der einzelnen Bürger und auch der Kirche sehr schnell abgeschafft. Auslandskontakte waren verboten, Priesterweihen und Bischofsweihen durften nur noch mit Genehmigung der kommunistischen Behörden vorgenommen werden. Denn der neue Staat wollte natürlich nur Spitzel und Funktionäre in die Kirche einschleusen. Die Kirche weihte daher viele Priester und auch Bischöfe heimlich im Untergrund. Wenn diese von der allgegenwärtigen Geheimpolizei entdeckt wurden, gab es Gefängnis, Folter und Zwangsarbeit, die nicht selten tödlich endete. Auch Karel Otcenacek war heimlich zum Bischof geweiht worden. Ein Jahr später – am 11.07.1950 – wurde er verhaftet. Sein Leidensweg führte ihn in viele Gefängnisse. Die schlechte Behandlung, die grau-



en Mauern und der Stacheldraht waren jedoch überall gleich. Die Eltern und Geschwister waren in großer Sorge. Die Mutter Otcenacek stellte das Foto ihres Sohnes auf den Tisch, damit er wenigstens auf diese Weise anwesend sei. Und sie betete für ihren Sohn, dass er der Kirche treu bleibe und niemand verrate. Und der junge Bischof blieb standhaft trotz aller entwürdigenden Verhöre. Erst nach mehrjähriger Untersuchungshaft wurde Otcenacek wegen angeblichen Hochverrats zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt. 1961 wurde er auf ausländischen Druck hin amnestiert und in einer Molkerei zur Abfüllung von Baby-Trockenmilch eingesetzt. Jedem Päckchen Trockenmilch schickte er heimlich seinen priesterlichen Segen für das unbekannte Kind mit, das diese Milch bekommen sollte. Im Jahr 1963 wirkte sich die da-

mals neue vatikanische Ostpolitik günstig für viele gefangene Priester aus. Papst Johannes XXIII. machte dem Ostblock politische Zugeständnisse, um das Leben möglichst vieler Priester zu retten und wenigstens eine eingeschränkte Religionsausübung in den kommunistisch beherrschten Ländern zu erreichen. Die Kommunisten legten ihrerseits Wert auf Kontakte zum Vatikan, um in der Weltöffentlichkeit keinen gar so schlimmen Eindruck zu machen.

Jedenfalls durfte Otcenacek wieder in sehr eingeschränkter Form als Pfarrer arbeiten. Wie jede Verfolgung ging auch diese einmal zu Ende. Bald nach dem Zusammenbruch des Kommunismus 1989 konnte Karel Otcenacek als Bischof das Bistum Hradec Kralove (Königgrätz) wieder übernehmen. Viele Christen hatten die Zeit der Bedrängnis überlebt, so dass sie die Fackel des Glaubens weiterreichen konnten. Der greise Erzbischof arbeitet heute für die Versöhnung von Tschechen und Deutschen. Warum wurden Christen, die mit ihren Zehn Geboten doch der Gesellschaft nutzen, so grausam verfolgt? Ideologen können keinen für sie fremden Gott neben sich dulden. Sie brauchen Massenmenschen, deren Gewissen verformt ist. Die Christen jedoch haben ein individuelles Gewissen, das an den Zehn Geboten Gottes orientiert ist. Das beweisen die vielen Verfolgten in den KZs und in den Lagern des Archipel Gulag.

Eduard Werner